

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1924**

288 (17.7.1924) Abendausgabe



leicht sogar ein drittes oder viertesmal ihr Silber-Deputat zu bekommen. Der Schilling wird gehamstert. Das wäre nun nichts so Schreckliches, wenn nur der Reiz der Neugier mit im Spiele wäre. Aber nicht nur dies, das Hamstern hat sich mit dem ersten Tage, an dem der Schilling erschien, angezogen. Man zählt für die Krone Neu-Österreichs ein tüchtiges Aufgeld, will man unbedingt einen Schilling erwerben, muß man es sich heute vierzehn- oder fünfzehntausend Kronen kosten lassen, statt deren zehntausend. Und wie ehemals mit allen möglichen wertbeständigen Dingen hat sich nunmehr mit dem Schilling ein schwunghafter Handel und Schmuggel entfaltet. Er wandert nach Ungarn, in die Tschechoslowakei, und in Oesterreich, wo er das papierene Geld ersehen soll, bleibt er unsichtbar. Im ganzen sollen sechsunddreißig Millionen Schillinge geprägt werden, wobei deren sechs auf den Kopf der Bevölkerung entfielen. Bisher wurden über zwei Millionen ausgegeben, und es ist zu befürchten, daß nur ein kleiner Bruchteil davon im Lande blieb. Die Regierung zerbricht sich den Kopf darüber, was zu tun sei. Entweder die Ausgabe einschränken oder Oesterreich mit einer solchen Schillingflut zu überschwemmen, daß sich Hamstern oder Schmuggeln erübrigten würde? Nach den Erfahrungen, die wir wahrhaft gerissene, in allen Wassern gewaschene und mit allen Hunden gehegte Menschheit hinter uns haben, müssen wir allerdings eingestehen, daß die Regierung hier einer Angelegenheit gegenübersteht, die über ihre Macht geht. Erst wenn es als tödlicher gilt, daß unser papierener Zehntausendkronenschein gegen alle Unfälle gesichert und für ein Menschenalter wirklich so viel wert ist, als er behauptet, wird man ihm den Schilling nicht mehr vorziehen und wird man sich nicht mehr täglich vor der Nationalbank drängen, um Papier gegen Silber zu tauschen. Wann aber wird das sein? Die Leute sind misstrauisch geworden und erinnern sich traurig der Zeiten, da man Gold für Eisen gab und alsbald mit leeren Händen da stand.

### Die Londoner Konferenz.

(Fortsetzung von Seite 1.)  
verkauft werden sollen usw. Die Arbeit des dritten Ausschusses bereitet also in gewissem Sinne die der Reparationskommission vor. Ob die Frage der Transfer heute in Angriff genommen werden wird, steht noch nicht ganz fest. Der dritte Ausschuss soll ebenfalls heute nachmittag zu einer neuen Sitzung zusammentreten. Die Franzosen legen gerade der Transferkommission die größte Bedeutung bei und wenden sich gegen die englisch-amerikanische Auffassung, nach der große Geldzahlungen Deutschlands gerade Frankreich außerordentlich zehrfachlich werden könnten, denn Frankreich werde durch große Summen, die ihm Deutschland zuschießen lasse, den Kurs seiner Devisen so steigern, daß es industriell nicht mehr konkurrenzfähig sei. Die Franzosen erklären, daß vielleicht Geldzahlungen gefährlich sein könnten, daß aber Naturalieferungen von Deutschland in um so größerem Umfange vollzogen werden könnten. Dazu ist zu bemerken, daß gerade die französische Industrie sich immer gegen die Naturalieferungen gewandt hat und daß sie deshalb auch Einwendungen erheben wird, wenn diese Naturalieferungen für die nicht zerstörten Gebiete Frankreichs bestimmt wären.

### Besprechungen.

**Mit Staatsmännern und Finanzleuten.**  
F. H. Paris, 17. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.)  
Aucher den Ausschüßberatungen haben gestern verschiedene Besprechungen zwischen den Hauptdelegationen statt, die wichtigste zwischen Perrot, Theunis und General Rollet, die sich hauptsächlich auf die Frage der Eisenbahnen im besetzten Gebiet bezog. Das Echo de Paris läßt sich hierzu aus London melden, daß das englische Kabinett die beiden Eisenbahnsachverständigen Awarth und Lescaze verhandelt habe, die Beibehaltung der Kontrolle der Eisenbahnen im besetzten Gebiet zu empfehlen, denn wenn die französischen Gruppen angegriffen oder von einem Streik der Eisenbahner bedroht würden, genüge die Rheinlandkommission, um diese Gefahr zu beseitigen. Wie bereits gemeldet, begünstigt sich Frankreich mit dieser Lösung der Angelegenheit nicht. In dem zweiten Ausschuss, der sich mit der Auflassung der wirtschaftlichen Besetzung des Ruhrgebietes beschäftigt, sollen dem „Echo de Paris“ zufolge Belgier und Franzosen Hand in Hand gehen. Sie wollen keine einfache Auflösung der Ruhrbesetzung, sondern nur eine etappenweise Aufhebung. In der Frage der Verfehlungen arbeiten Peretti della Rocca

und Bergery einen Kompromißantrag aus, den sie heute dem ersten Ausschuss vorlegen wollen. Sie haben namentlich dargelegt, welche Rolle die Reparationskommission künftig spielen soll. Man glaubt aber nicht, daß der französische Antrag angenommen werden wird, weil England nichts davon wissen will, daß die Reparationskommission etwaige Verfehlungen Deutschlands feststellt.  
Der französische Finanzminister Clementel hatte mit dem Leiter der Morgan-Bank Thomas Lamont eine lange Besprechung in der Frage der deutschen Anleihe. Lamont soll erklärt haben, daß diese Anleihe ohne Schwierigkeiten zustande kommen könnte, sobald in der Frage des Dawes-Planes ein Übereinkommen zwischen den Alliierten erzielt wäre. Am Freitag wird in den Räumen der Westminsterbank ein Frühstück veranstaltet werden, an dem Clementel, Lamont, Young und englische Bankiers teilnehmen werden. Bei dieser Gelegenheit wird die Frage der deutschen Anleihe von Neuem besprochen.  
Der „New York Herald“ meldet aus London, daß Frankreich der wirtschaftlichen Räumung des Ruhrgebietes zustimmen würde, sobald die Bankiers erklären würden, daß die Anleihe zu Stande kommen könne. Das Blatt meldet, daß Young endgültig zum Präsidenten der Transfer-Kommission in Aussicht genommen sei.

### Die Dominions.

v. D. London, 17. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.)  
Eine außerordentliche Situation ist bezüglich der Teilnahme der Dominions entstanden. Kanada hat auf volle Vertretung gerechnet und den Senator Belcourt mit vollen Instruktionen entsandt. Er kam gestern morgen an und erfuhr, daß die britische Regierung der Ansicht ist, daß die Dominions abwechselnd den Sitzungen beizuhören sollen. Belcourt weigerte sich, dies anzunehmen. Es finden nun weitere Verhandlungen statt. Kanada verlangt dasselbe Verfahren wie in Versailles. Im australischen Parlament erklärte der Premierminister gestern, Australien sei mit der vorgeschlagenen Abwechslung einverstanden. Die australische Delegation sei, wie sie zur Zeit der Versailler Verhandlungen bestanden, wieder ins Leben gerufen und werde während dieser Konferenz über alle Vorgänge auf dem Laufenden gehalten und zu Rate gezogen werden. Im kanadischen Parlament erklärte der Premierminister gestern, Kanada sei zu einer im Herbst in London abzuhaltenden Konferenz eingeladen, bei welcher die Beziehungen der Dominions zu den Ländern von neuem besprochen werden sollen.

### Heute keine Plenarsitzung.

v. D. London, 17. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.)  
Gestern nachmittag hielt die Konferenz keine Sitzung ab. Auch heute vormittag wird keine Sitzung stattfinden. Ob man am Nachmittag eine solche abhalten wird, ist fraglich. Dies hängt von dem Fortschreiten der Arbeiten der Sachverständigen ab.

### Regierungskrise in Oesterreich.

N. Wien, 17. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.)  
Die Krise in der Regierungskoalition ist bis zur Stunde noch nicht behoben. Die Austragung der Krise ist vielmehr bis morgen verschoben, da die Großdeutsche Volkspartei die Entsendung der Beamtenorganisationen überlassen hat. Diese sind für morgen vormittag 8 Uhr zu einer Konferenz im Parlament eingeladen und sollen sich erklären, ob sie den Rücktritt der Regierung und damit die Vertagung auf später oder das Verbleiben der Regierung und damit die Annahme der bisherigen Besetzungsvorschläge wünschen. Weitere Konzeptionen, die irgendetwas nennenswert wären, werden nach wie vor unter Berufung auf den Bölkerbund abgelehnt. Die Beamten dürften mit Rücksicht auf die im Juli und August in Aussicht gestellten Zahlungen eine friedliche Beilegung wünschen. Die Verhandlungen über den Zolltarif stoßen in der Nationalversammlung noch immer auf große Schwierigkeiten. Deshalb wurden die Verhandlungen über diesen Gegenstand auf nächste Woche vertagt.  
N. Wien, 17. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.)  
Zu den Schwierigkeiten mit den Großdeutschen in der Besetzungsfrage ist plötzlich noch eine andere getreten. Die Angestellten der Staatsdruckerei sind gestern abend in passiver Resistenz getreten. In der Staatsdruckerei wird gegenwärtig an der Besetzungsvorlage, die im Unter Ausschuss zahlreiche Veränderungen erfahren hat, gearbeitet. Infolge des Widerstandes konnte die Vorlage nicht gedruckt werden. Die Angestellten der Staatsdruckerei erklären,

daß sie zu diesem Verzweigungsschritt durch die Regierung gezwungen worden seien.

### Kundgebung österreichischer Invaliden.

N. Wien, 17. Juli. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.)  
Gestern Mittag zogen mehrere Hundert Invaliden zum Finanzministerium und besetzten dort alle Räumlichkeiten. Zwar wurde ein großes Bachaufgebot in das Ministerium gelegt, doch konnte nicht verhindert werden, daß die Invaliden in das Innere des Gebäudes drangen, denn man wollte vermeiden, gegen die Kriegsbeschädigten mit Gewalt vorzugehen. Die Invaliden verlangten, daß Finanzminister Dr. Klein eine Abordnung empfangen, die sich persönlich darüber beschweren wollte, daß die 8. Novelle zum Invalidenentschädigungsgesetz immer noch nicht erliebt sei. Es hatten sich im Ministerium mehrere Abgeordnete eingefunden, die versuchten, gütigend auf die Invaliden einzuwirken, doch gelang ihnen dies nicht. Die Sache ließ eine aus mehreren Mitgliedern bestehende Deputation zu dem inzwischen eingetroffenen Finanzminister, von dem die Invaliden die sofortige Durchführung der Gesetzesvorlage verlangten. Es waren 6 Invaliden, die in dem Prunkzimmer des ehemaligen Prinzen Eugen-Palais saßen unter ihnen viele, die sich nur mühsam an Krücken vorwärts bewegen konnten. Männer, denen man unweigerlich anjah, daß sie schwere Wunden erlitten hatten. Sie warteten, bis der Minister kam und eine bejahnende Antwort erteilt hatte. Die Sicherheitswache verhielt sich ungerührt. Da viele von den Invaliden über Hunger klagten, ließ man Körbe mit Gewürten kommen, um ihren Hunger zu stillen. Der Minister sagte schließlich der Abordnung eine wohlwollende Behandlung der Angelegenheit zu.

### Der Aufstand in Peru.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)  
J. S. New York, 17. Juli. Aus Lima (Peru) wird gemeldet: In Arequipa ist ein Aufstand ausgebrochen, der jedoch gleich in den ersten Anfängen niedergedrückt worden ist und ein dürftiges Protest erlitten hat. Peruanische Bundeskavallerie hat sämtliche Kasernen in St. Maria, von denen der Aufstand ausging, nach Argem besetzt.

### Die Lage in Brasilien.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)  
J. S. New York, 17. Juli. Aus Buenos-Aires wird gemeldet: Eine äußerst scharf gehaltene Zensur in Rio de Janeiro und Santos scheint im Augenblick alle Nachrichten über den Aufstand in Sao Paulo zu unterdrücken.

II. London, 17. Juli. (Drahtbericht.) Nach zweistündigem Flug sind die amerikanischen Weltflieger gestern nachmittag um zwei Uhr auf dem Flugplatz Croydon eingetroffen. Sie wurden von einer großen Menschenmenge und dem Vertreter des englischen Luftministeriums begrüßt.

### Wetternachrichtendienst der badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

| Stationen      | Höhe über Meeresspiegel | Temperatur | Relative Feuchtigkeit | Niedrigste Temperatur | Wetter  |
|----------------|-------------------------|------------|-----------------------|-----------------------|---------|
| Wetzheim       | —                       | 19         | 28                    | 12                    | bedeckt |
| Königsstuhl    | 760,3                   | 15         | 27                    | 14                    | bedeckt |
| Kaiserslautern | 700,3                   | 20         | 31                    | 19                    | bedeckt |
| Karlsruhe      | 700,4                   | 18         | 30                    | 13                    | wolkig  |
| Baden-Baden    | —                       | 15         | 27                    | 15                    | bedeckt |
| Badenweiler    | —                       | 15         | 27                    | 15                    | bedeckt |
| St. Blasien    | —                       | 16         | 28                    | 15                    | wolkig  |
| Willingen      | 761,6                   | 16         | 28                    | 11                    | bedeckt |
| Waldsee        | 652,9                   | 11         | 25                    | 15                    | bedeckt |

Allgemeine Wetterübersicht. Die französische Wetterfront hat am Donnerstag und in der Nacht unser Gebiet passiert und in vielen Gebieten Gewitter gebracht (Königsstuhl 10, Waldsee und Willingen 8, Wetzheim um 11, St. Blasien 3, Karlsruhe 2, Alter pro Quadratmeter). Strömungswetter ist das. Die heutigen Morgen- und Nachmittagszeiten meist noch etwas kühler als gestern, doch steigt die Temperatur im Laufe des Tages bei etwas wolfigem Himmel gegen Abend zu. — Hoher Druck bringt jetzt von Südwesteuropa her vor, doch folgt ihm dreißig Meilen südlich Irland ein neues Tiefdruckgebiet, das in den nächsten Tagen mit weiteren Gewitterregen zu rechnen ist.  
Wetterausblick für Freitag, den 18. Juli 1924: Nach vorübergehender Auflockerung und neuer Erwärmung ab Spätnachmittag aber wieder weitere Gewitterregen mit Starkregen.  
Wasserstand des Rheins:  
Schutterinsel, 17. Juli, morgens 6 Uhr: 260 Stm., gestiegen 3 Stm.  
Rehl, 17. Juli, morgens 6 Uhr: 350 Stm.  
Ragny, 17. Juli, morgens 6 Uhr: 526 Stm., gefallen 7 Stm.  
Mannheim, 17. Juli, morgens 6 Uhr: 436 Stm., gefallen 4 Stm.

### Die Segelpartie.

Eine Feriengeschichte von Carl Dank.

Eine Ferienreise mit unzureichenden Mitteln ist eine Qual und keine Erholung, sagte ich mir, und bestieg am ersten Tage meines Sommerurlaubes, heiter pfifend und mit Kleiderreimer und Bürste bewaffnet, meine Trolleykoffer, um die allenthalben herabhängenden Tapeten meiner Wohnung wieder festzuhalten. Am zweiten Tag aber schon erlitten meine Frau Frida in meinem Arbeitsfrieden und sogar: „Liebster Mann, ich habe einen Reiseplan, der nicht nur kein Geld kostet, sondern bei dem wir obendrein noch sparen.“  
„Ich horche auf. Wenn meine Frau schon anfangen zu sparen... Dahinter steckt etwas.“  
„Hier ist Gymnastik, hier ist Höhenluft!“ erwiderte ich mit einem mürrischen Anblick zum Abenten von der Leiter herunter. „Erholung und Entspannung zugleich.“  
„Aber nur für Dich!“ bemerkte Frida böse. „An die Nerven der abgemühtesten Hausfrau denkst Du natürlich nicht!“  
„Ich krieg ja der in jugendlicher Frische Strahlenden herunter und krieg mir brüchigen.“  
„Ich habe Joeben in der Stadt Herrn und Frau Zimmermann getroffen, die fragen dringend, ob wir nicht Lust hätten, eine Segelpartie von 8-14 Tagen mitzumachen. Es wird nur im Boot geschlafen. Denk mal, wie himmlisch und wie billig dabei! Morgen abend wollen sie kommen und sich unsere Zustimmung holen.“  
Mein befangenes Schweigen auf diesen begeisterten Bericht deutete Frida als restloses Einverständnis und belohnte es durch stürmische Küsse auf mein kleisterbeladenes Gesicht.  
Frida machte in den nächsten Tagen wirklich alle erdenklichen Anstrengungen, um das Sparprinzip durchzuführen. Fürs erste kaufte sie sich eine farbige Sportjacke, eine Mütze dazu und weiße Strandluchse. „Denn“, sagte sie sehr richtig, „wenn ich mein teures Sommerkleid auf der Fahrt ruinieren würde die Ausgabe doppelt.“  
Auch gegen die Anschaffung eines leichten Regenmantels ließ sie vernünftigerweise nichts einwenden, da er die guten Sachen vor Nässe und Verderb schützte. Als sie sich dann aber eine exotische, silberne Uhr auf Armband arbeiten ließ, wagte ich doch gelinden Einspruch. Frida aber sah weiter.  
„Was würdest Du wohl sagen, wenn ich die goldene mitnehme und sie fällt ins Wasser...? Man muß in der Sparpolitik nicht so pedantisch sein.“  
Die Anschaffung einiger Luftkissen für die Nachtruhe auf dem Schiffsboden war eine Bagatel, die sich schon durch Vermeidung eines einzigen Gasthof-Quartiers bezahlt machte; eine Bede, die für meine unerlässliche war, hatte schon seit Jahren in dem Verzeichnis der wünschenswerten Gegenstände unseres Haushaltes gestanden; wir kauften zwei. Um so energischer protestierte ich bei der Ergänzung meiner Garderobe. Mein bewährter Sportanzug würde auch diese Reize noch überleben, allerdings konnte ich die Hinzufügung einer eleganten Sportmütze nicht hindern.  
„Sie ist preiswert und kleidet Dich“, sagte Frida und ist bei weitem billiger als der Strohhut, den Du Dir sonst doch hättest anschaffen müssen.“  
Als meine Frau dann noch beträchtliche Vorräte an Lebensmittel eingekauft und an Bord geschafft hatte, stellte sie fest, daß die Kosten der Reise im wesentlichen bestritten seien. Jetzt komme die kostbare Erholung. Aber sie gab mir doch den wohlmeinenden Rat,

das übrig gebliebene Geld nicht zu Hause liegen zu lassen. Man könne nie wissen.  
Mein Freund Zimmermann und seine junge Frau Mimi hatten wertvolle Vorräte mitgebracht. Sie waren gleichfalls für äußerste Sparlichkeit und wollten sich unterwegs von den Bauern gut und reichlich verpflegen lassen, eine Idee, die Frida logisch als Hamsterpläne brach.  
„Wie gut, daß Du das Geld hast“, sagte sie.  
Die Fahrt Stromaufwärts vor dem frischen Winde war über alle Maßen herrlich. In der glücklichen Stimmung wurde der Nachmittagskaffee, der an Bord gelocht wurde, ein wenig härter gebraut, als sich mit Sparpolitik vereinigen ließ, auch die Regeneration wurde überschritten, eine Geyflogenheit, von der im Lauf der Reise auch bei trübigen Stimmungen Gebrauch gemacht wurde, so daß die Vorräte schneller als vorzusehen war, zusammenzuschmelzen. Freilich waren wir Männer nicht ganz ohne Schuld, wenn die Sparpolitik mit der Zeit ein wenig lockerer wurden, erlaubten wir uns doch hin und wieder eine Extrajigare, so wie einen Cognac aus der Flasche, die ausdrücklich nur als Medizin mitgenommen worden war. Auch ein gelegentliches Glas Bier war nicht zu rechtfertigen, um so weniger, als es unsere Damen in der Meinung zu bestärken schien, daß es mit dem Sparen so ernst denn doch wohl nicht sei, und daß ein paar Tafeln Schokolade hin und wieder wohl erlaubt wären.  
Das erste Nachtquartier auf dem flachen Boden war himmlisch. Vor lauter Lachen und Erzählen konnte niemand in Schlaf kommen. Daß Frida beim Herumwälzen ihre Hübsche Uhr zerdrückte, vermochte die Stimmung nicht zu beeinträchtigen; sie hatte ja noch die andere. Schmerzlich war es, als ihr des Morgens beim Wachen ein Ring vom Finger sprang, den ich ihr als Verlobungsring geschenkt hatte. Wir Männer lachten, bis unsere Nasen schwarz von Schlamm waren, aber wir fanden nichts.  
Es war meiner Frau ein Trost, daß im nächsten Dorfe, wo wir anlegten, das Mehl fünf Pfennige billiger war als zu Hause, von dem, so schwach er war, doch nach Kräften Gebrauch gemacht wurde, so daß wir bald den ganzen hinteren Stauraum voll Mehl hatten. Auch einige Butterrollen und Brote, die sich als preiswert herausstellten, gesehten sich dazu.  
Für das Geld, das wir auf diese Weise ersparen, kannst Du mir vielleicht zum nächsten Geburtstag einen neuen Ring schenken“, meinte Frida in einem stillen Einfall. Der nächste Tag brachte trübes Wetter und böigen Wind, dessen erster Stoß meine neue Sportmütze entfüllte; Stromschwierigkeiten verboten jedes Rettungsmittel. Otto hatte beide Hände voll zu tun, das Schiff bei Fahrt zu erhalten. Das Unglück wollte, daß ein uns entgegenkommender Schleppzug unser Fahrzeug an das flache Ufer drängte, wo es auf eine Sandbank periet und sich bei der nächsten Wö flach auf Wasser legte. Frau und Mimi stiel hinein. Frida bekam ein Sturzbad, und ein Spritzer nach dem anderen ging über Bord. Ein lachter Nieselregen gesselte sich hinzu, der auch den letzten trockenen Boden durchdrückte.  
Mit unerbittlicher Milde machten Otto und ich das Boot wieder flott — ich verrenkte mir soar den Arm dabei — und brachten es am Ufer in Sicherheit. Durchkästete wie wir alle waren, blieb uns nichts anderes übrig — Otto machte den Vorschlag — als in einem Gasthaus des nächsten Dorfes Quartier zu nehmen. Frida stimmte zu und sagte, mein lautes Gesicht bemerkend, mit schäner Wendung: „Ausgeben, welche größere erfahren, sind als Einnahmen zu bewerten.“  
Abends, bei einigen steilen Grogg — die Damen zogen die Stimmung vor und ließen sich Zigaretten dazu geben — wurde die Stimmung

wieder ungemütlich, ja, gegen Mitternacht sogar ausgelassen. Frida hielt eine Rede auf den Segelsport, was ihr ausgezeichnet gelang. Sie feierte ihn als das Allheilmittel gegen heruntergekommene Nerven und Finanzen, und bestellte eine Runde Glühwein, bei der wir dann alle miteinander Brüderlichkeit tranken. „Wenn die Rechnung auch lang wird“, fuhr sie fort, und das galt mir! — „wir sammeln auf dieser Fahrt einen solchen Fond an Gesundheit, daß wir auf Seht hinaus von allen Doktorrechnungen befreit sind.“  
Dem gegenüber wollte es wenig bedeuten, daß ihr Seidenmantel von ihrer Zigarette ein kleines Brandloch bekam und eine ungewöhnliche Schneiderrechnung nötig machte; ich wies solche Bedenken als kleinlich zurück.  
Um so nüchterner war der nächste Morgen, der uns in halbfrühen, zerstückelten Kleidern um das Boot beschäftigt und in dem Wunsch einig fand, noch am selben Tage umzukehren, der Ungunst des Wetters wegen. Bald hingegen wir im Tau eines Schleppers, verduffelt mit ein geladene Heer. Frida war lehrhaft und neigte sich in die Hände stöhnend über Bord. Frau Mimi, in bester Blüthe, bereitete aus den verbleibenden Lebensmittel ein schmerzendes Mahl, von dem aber nur Otto und ich ein wenig nippten, und das dann der Mannschaft des Schleppers hinübergereicht wurde.  
„Man dürfte die teuren Lebensmittel doch nicht unkommen lassen“, meinten Mimi und Frida gleichzeitig.  
Zur Aufheitern der Stimmung entlockte Otto dann noch die andere Flasche Cognac, und dann räumten wir mit den Restbeständen an Zigaretten auf, da sie ja doch einmal haarrichtig seien, wie Otto sehr richtig bemerkte. Frida freilich, in krankheitsfreien Momenten, riigte solche Verschwendung, die natürlich uns Männern ähnlich ist, und dann entwickelte sie ihr Programm für die übrigen Tage meines Urlaubs.  
„Wir werden es uns daheim gemütlich machen, und die Wohnung von einem Tapezier in Ordnung bringen lassen; Du mit Deiner verstaubten Hand bist ja doch hilflos. Und dann werden wir die eingekaufte Vorräte benutzen, um ein wenig besser zu leben als sonst. Wir ersparen so die teure Pension, die wir uns sonst doch irgendwo erlauben hätten.“  
Die Nähe der Stadt besetzte mein unternehmungslustiges Frauchen schließlich. Auf ihr Drängen machte ich mich daran, unsere Vorräte aus dem Stauraum hervorzuholen. Aber, o weh, Mehl, Butter und Eier waren nicht mehr voneinander zu trennen, sondern lagen, vom Frostwasser zu einem wässrigen Teufel vermischt, mit Broten und Käse, weiten durchdringt am Boden. Der Anblick wirkte vernichtend auf Frida; einer Ohnmacht nahe laut sie zurück.  
Dennoch war ich überzeugt, daß ihr glückliches Temperament auch diesen Verlust in einen Gewinn umzuwandeln verstehen würde; ich ludte nach Trostkräften, die ihr doch erleschten sollten, und kroch auf unbesetzten Straßen mit ihr dem Hause zu.  
Frida muß aber doch etwas ungewöhnlich blaß ausgesehen haben, denn als wir unterwegs unverhofft unsem Hausarzt begegneten, beru auch ein lebensschaffendes Wasserpositor ist und unter dem braunen Haut rot vor Gelundheit strotzte, sagte bekräftigt:  
„Aber gnädige Frau, was haben Sie denn für ein fähriges Gesicht mitten im Sommer? Sie müssen unbedingt etwas tun für Ihre Gesundheit!“  
Als er aber mein sich verzögerndes Gesicht gewahrte, fügte er lachend hinzu:  
„Es braucht natürlich kein Geld zu kosten, mein Vetter. Daß Du Dich doch ab und zu mal zu einer Segelpartie einlädst!“

# Aus der Römischen Gesellschaft.

Von unserem römischen Korrespondenten.

**Katzenische und quirinische Gesellschaft.** — Der ungezogene französische Graf. — Ein verführter Honigmond und ein großer Spielerprozess.

Die fetten Humboldts und Schloegers sind, ach, längst vorbei und wer sich heute aus Stendhals „Römischen Spaziergängen“ oder auch nur aus Jolas „Rome“ ein Bild des gesellschaftlichen Lebens der Siebenhügelstadt machen wollte, würde stark danebengreifen. Noch stehen die herrlichen Paläste mit ihren Säulenhöfen und köstlichen Gärten, noch kann man in den Abendstunden einmal im Gewühl der Autos einer Victoria mit riesigen Karosiers in silberbeschlagenen Geschirren begegnen, aus der hinter den unbeweglichen breiten Schultern der alten Lakaien das vornehme Profil einer schwarzgekleideten Matrone sichtbar wird. Noch gibt es „schwarze“ und „weiße“ Gesellschaft, je nachdem sie im Vatikan oder im Königspalast auf dem Quirinal ihren Mittelpunkt sucht; aber die Grenzen sind nicht mehr so streng gezogen wie einst, das moderne Leben, der Sport, die Heirat über den Ozean haben sie vielfach durchbrochen und die Presse, besonders die amerikanische, erzählt von Dingen, die früher nur ganz leise in den Boudoirs und Speisewimmern von Mund zu Mund gingen. Immerhin, wenn heute ein Colonna oder Orsini in die königliche Armee oder gar in den Hofdienst tritt, so ist das noch immer ein Ereignis, ungefähr so, wie mir einst in unserer Dresdner Oberprima um 1900 ein Mitschüler aus einer der althannoverschen Familien, die nach 1866 nach Sachsen gekommen war, erzählte, seine alte Großmutter in Lüneburg dürfe nie erfahren, daß er in die preußische Garde eintreten solle. Denn nichts gibt es auf der Welt, was diese Familien zu den ihren zählen, als sich ebenbürtig anerkennen, und wenn es der Comte de la Rochefoucauld wäre!

Ein junger Träger dieses alten französischen Namens hat eben diese Erziehung wieder machen müssen, und wenn es auch nicht in den Zeitungen steht, so laßt doch ganz Rom darüber. Er kam als Sekretär an die französische Botschaft, aber sein Auftreten machte ihm keine Freunde und es ging ihm der Ruf voraus, daß er Grund gehabt habe, eine Zeitlang fern von Paris zu sein. Genug, es passierte dem Herrn Grafen, daß er in der „Caccia“, dem vornehmen Reitklub, der im Winter die berühmten Fuchsjagden in der Campagna rettet, die schwarze Kugel bekam und also nicht Mitglied werden konnte. Aber bald darauf widerfuhr ihm etwas noch weit Unangenehmeres: in einem Tennistab — demselben, der letzte Ozean die mutige Initiative zu einem deutsch-italienischen Turnier fand, das ausgezeichneten Erfolg hatte — beantragte und bekam er eine Gastkarte, die ihm erlaubte, eine Woche lang auf den Klubplätzen zu spielen, was ihn aber nicht hinderte, es auch nach Ablauf der Karte weiter zu tun. Offenbar glaubte er, als Graf von La Rochefoucauld und Angehöriger der „Grande Nation“ sich über die Klubregeln, die jeder Gebildete stillschweigend respektiert, wegsetzen zu können; eine empfindliche Lektion und ein kleiner Sturm in der Gesellschaft waren indessen die Folgen, an die er wohl nicht gedacht hatte. Ein Vorstandsmitglied schickte ihm mitten im Spiel den Diener und ließ ihm sagen, seine Karte sei abgelaufen und er möge dem Klubplatz verlassen! Monatel und Schläger fielen zu Boden, aber es half alles nichts; das Recht war nicht auf seiner Seite. Selbst als die übrigen Franzosen ihren Austritt aus dem Klub erklärten, blieb der Vorstand, dem neben den besetzten römischen Familien eine Reihe Entente-Diplomaten angehören, fest und dabei ist es geblieben.

Dieses kleine Geschichtchen ist um so bemerkenswerter, als die gesellschaftlichen Beziehungen zu Frankreich hier noch immer, wenigstens von einem Teil der italienischen Familien, gepflegt werden; die Herzogin von Dosta, die Schwester der Königin-Mutter von Portugal, eine Orleans, die fast mehr in der Öffentlichkeit hervortritt als die sehr zurückgezogene lebende Königin, und Paris ist noch immer das beliebteste Ziel für eine Auslandsreise. Aber die Herabgang der Franzosen, die immer erwartet, daß ihnen alles huldiger zu Füßen liegt, steht täglich mehr auf das wachsende Selbstbewußtsein des neuen Italien, wie es letzte Ozean erst der Marzshall noch zu seinem Erstaunen bemerken mußte, der vermutlich mit einem andern Empfang gerechnet hatte.

Ende Juni gab es in Rom eine Hochzeit, von der viel gesprochen wurde; eins der jüngsten und „energischsten“ Mitglieder der schicklichen Kammermehrheit, der Onorevole Giunta, heiratete die schöne Contessa Roccajovine, in deren Adern auch deutsches Blut fließt, da ihre Mutter die Tochter eines Herrn Wagner war, der seinerzeit hier als Gesandter des — Fürstentums Monaco lebte. Die Familie ist aber auch mit den Bonaparte verwandt, und es hieß, daß sie dem Brautigam anfänglich wegen seiner nicht ganz so glänzenden Herkunft Schwierigkeiten gemacht habe; auch wurde sein Name in Verbindung mit den Bedrohungen nichtsfähiger Politiker genannt. Die Braut wußte aber ihren Willen durchzusetzen und hatte sogar — was der Chronist vielleicht als böswillige Verleumdung verschweigen müßte, hätte es die Pariser „Illustration“ nicht mit gefälligen Schmünzeln als „absolut authentisch“ gebracht — also sie hatte den romantischen Einfall, einen vierwöchigen Honigmond mit ihrem Herzogswahlknecht schon vor der Hochzeit in aller Öffentlichkeit zu feiern, weil, wie sie gesagt haben soll, „niemand von ihr verlangen konnte, mit verschlossenen Augen in die Ehe zu gehen“. Wiewohl nicht das jetzt Mode werden! Jedenfalls scheint die „Probe“ gut gewesen zu sein, denn die Hochzeit ist dann, wie gesagt, mit großem Pomp gefeiert worden und unter den vielen prächtigen Geschenken wurden sechs goldene Teller gezeigt, die einst das Hochzeitsgeschenk Napoleons I. an Josephine Beauharnais waren.

Hinter den Kulissen bereitet sich ein großer Spielerprozess vor, der sowohl wegen der phantastischen Summen wie auch wegen der haineinanderwidelten Namen alles bisher in dieser Art Dagewesene in den Schatten stellen soll. Nur durch einen Zufall, dadurch, daß der ohnungslose Präsident dieses aristokratischen Klubs einen Diener hinauswarf, der in das „System“ eingeweiht war, kam es heraus, daß hier eine Reihe von Trägern höchster Namen jahrelang mit Hilfe

# Gold aus Quecksilber.

Eine Glangleistung deutscher Wissenschaft.

Die deutsche Wissenschaft ist durch ein Ergebnis der Forschungsarbeiten des Geheimrates Professor Dr. Wolf Meitne, Leiter des photochemischen Laboratoriums der Technischen Hochschule Berlin, um eine Erkenntnis bereichert worden, die in ihren wissenschaftlichen Ausweitungen von allergrößter Bedeutung sein wird. Es ist Meitne zusammen mit seinem Assistenten Dr. Stammreich gelungen, den Zerfall des Quecksilberatoms zu verwirklichen und hierbei seinen Baustein, das Gold, in analytisch nachweisbarer und wägbarer Menge zu gewinnen.

Das Gold fand sich in den Quecksilberatomen einer Quecksilberlampe und ließ sich bei beliebigen Wiederholungen der Versuche in stets gleicher, wenn auch sehr geringer Menge nachweisen. Diese Feststellung bedeutet nichts mehr und nichts weniger als eine Erschütterung der bis heute bestehenden Ansichten über den Aufbau der Elemente und die Eigenschaften ihrer Atome; sie wird daher eine grundsätzliche Revision unserer Atomwissenschaft zur Folge haben. Daß Quecksilber in erster Linie als Ausgangsmaterial für die Gewinnung von Gold in Frage kommt, ist eine alte Weisheit. Der Erfolg Meitnes liegt lediglich in der nunmehr verwirklichten Möglichkeit, das Gold durch die Herbeiführung eines Zerfalls des Quecksilberatoms in reiner Form darzustellen. So wertvoll die Meitnische Ent-

deckung für die Wissenschaft ist, so wenig Bedeutung hat sie zunächst in wirtschaftlicher Beziehung. Es wäre ein großer Irrtum, nunmehr zu glauben, daß es möglich ist, aus Quecksilber in beliebiger Menge Gold zu gewinnen. Die bisher gewonnenen Goldmengen sind so gering und durch einen Aufwand so hoher Energie erkauft, daß beispielsweise ein Gramm aus Quecksilber gewonnenen Goldes um ein Vielfaches teurer ist als das in der Natur gewonnene Gold. Man darf also auf eine wirtschaftliche Ausbeutung des erzogenen Zerfalls eines Quecksilberatoms keine Hoffnung setzen. Die Bedeutung liegt zunächst lediglich auf wissenschaftlichem Gebiete. Dadurch wird jedoch die Größe des Erfolges der deutschen Wissenschaft keineswegs verringert. Wir dürfen uns rühmen, ein Forschungsergebnis zu verzeichnen, um das sich seit vielen Jahren die Forscher der ganzen Welt vergeblich bemüht haben. In einer Zeit, wo in Konferenzen und Ministerreden um die Zukunft Deutschlands gewürfelt wird, gewinnt die Leistung der deutschen Forscher noch eine höhere Bedeutung.

Ueber die einzelnen Vorgänge, die zur Ausschleibung des Goldes führten, herrscht, wie Geheimrat Meitne in einer Besprechung ausführte, bisher noch keine Klarheit. Es bleibt der Wissenschaft vorbehalten, durch Fortsetzung der Untersuchungen hinter die inneren Zusammenhänge beim Zerfall des Quecksilbers zu gelangen.

von falschen Karten und einigen der Diener ihre nächsten Betteln und Freunde und natürlich viele Fremde um Millionen gebracht hatten. Die Diener kriegten Prozente, aber ihrer Ansicht nach nicht genug; daher der Reinfall! Man kann nie vorsichtig genug sein.

## Bunte Zeitung.

### Die Abenteuer einer russischen „Fürstin“.

Es handelt sich nicht um ein Kinostück, sondern um eine Münchener Straßenszeneverhandlung. Ludmilla Aristowa, eine junge blonde Dame, ist zwar nur die Tochter eines armen estnischen Buchbindermeisters in Dorpat, aber ein reicher dänischer Adliger ließ das Mädchen mit seinen Kindern erziehen, und im Kriege verliebte sich ein russischer Oberleutnant und angeblicher Fürst in die junge Dame und heiratete sie. Das Paar hatte drei Kinder, zwei starben frühe. Dann kam die Revolution. Fürst und Fürstin Aristowa flüchteten nach Sibirien, um über Japan nach England zu entkommen. Eines Tages war ihr Mann verschwunden, auch das Kind wurde von ihr getrennt und ist wahrscheinlich in Sibirien verhungert. Mit anderen Flüchtlingen kam sie über Odesa zurück nach Kiew; Hunger und Verfolgung trieben sie nach Konstantinopel, Griechenland, Serbien, Italien, wieder nach Serbien, nach der Tschechoslowakei, in deren Hauptstadt ein Baron Ebnere die Ehe heimlich ihrer annahm, ihrer aber bald überdrüssig wurde. Er gab ihr den Kaufpaß und ausgerüstet mit ein paar sibirischen Kronen und einem falschen Paß suchte sie erlöst auf. Bis hierher gehen die Erzählungen der Ludmilla Aristowa. Der weitere Verlauf ihres Romans ist beweisbar. In einem Berliner Kino lernte sie einen jungen Bankangestellten aus München kennen; sie wollte ihm russische Stunden geben, aber aus dem russischen Unterricht wurde nicht viel, dafür führte die junge Frau ihrem neuen Freund den Haushalt, gab auch das wenige, was sie von Prag von Zeit zu Zeit geschickt erhielt, dazu, aber das Jodl litt unter dem Mangel genügender finanzieller Einkünfte, und ihr Genosse machte unerzweiliche Bemerkungen, wie es wäre besser, sie kehre in ihre estnische Heimat zurück. Ludmilla Aristowa fürchtete, sie werde abermals verlassen, und so beschloß sie, mit orientalischem Märchen den Mann an sich zu fesseln. Sie entdeckte ihm, sie sei gar nicht die geschiedene Ehner, als die er sie kennen gelernt hatte, sondern die Fürstin Aristowa; sie erzählte eines Tages auch, daß ihr Vater, ein Baron Trukher, plötzlich gestorben sei und ihr ungeheure Reichtümer hinterlassen habe. Das estnische Generalconsulat habe ihr mitgeteilt, daß der Erlös aus den verkauften Ränderen ihres Vaters in der Höhe von 60 Millionen Goldmark in einer Londoner Bank liege. Mit gefälligen Schriftstücken des Generalconsulats bewies sie ihre Erzählungen. Je länger die Auszahlung der Erbschaft dauerte, desto höher wurde sie; zuletzt betrug sie 4 Millionen Pfund Sterling. Der junge Mann schmiedete Pläne: er wollte in der Türkei eine Großbank gründen oder sonst ein Neuentnehmen und mit den Millionen seiner Braut weitere Millionen verdienen. Inzwischen lebte das Paar auf Pump, den es bei dem Vater des Brautigams anlegte; dann überredete es nach München, wo der Vater seine künftige Schwiegereltern in einer Pension unterbrachte. Aber der Vater war nicht so leicht zu überreden, die Fürstin fabrizierte neue Urkunden und Briefe; sie ließ sogar einen eigenen Kurier der estnischen Gesandtschaft mit einem Schreiben eines englischen Notars nach München kommen; die Antwort der estnischen Gesandtschaft auf eine Anfrage in einer Wahngelassenheit wurde den Sprachuntändigen als Mitteilung in der Erbschaftsfrage überfetzt. Die Hinterlassenschaft dehnte sich auf große Bergwerke bei Tomsk, auf große Bankguthaben in Tokio aus. Aber der Vater wurde immer ungläubiger. Da erklärte er, er werde zu dem estnischen Konsul nach Berlin fahren. Ludmilla hatte in seiner Wohnung einmal ein Frühstück stehen lassen und auf die Frage, was es enthalte, die Antwort bekommen, ein furchtbares Gift, das keine Spuren hinterlasse. Das stahl sie, und um ihre Entlarvung zu verhindern, bereitete sie dem Schwiegervater für die Neße Brötchen und trankte sie mit dem Gift. Sie hoffte, der Schwiegervater werde nach dem Genuß ihrer Gabe die Neße unterbrechen müssen und nicht nach Berlin kommen. Aber der Bedrohte merkte beim Verzehren der Brötchen sofort die Mischung, die übrigens recht ungeschmackhaft war, denn das Gift war — Mentol. In Berlin kam natürlich der ganze Schwindel heraus; dann wurde auch noch entdeckt, daß Fürstin Aristowa außer dem Giftfräßen auch noch Schmutz und andere Werksachen aus der Wohnung ihres Schwiegervaters entwendet hatte. Aber dieser sah von einer Anzeige ab. Der estnische Konsul war nicht so nachsichtig, und so

wurde die Fürstin Ludmilla Aristowa wegen Urkundenfälschung, Diebstahls und Verurteilung sie zwar zu fünf Monaten und drei Wochen Gefängnis, ließ aber die fünf Monate als durch die Untersuchung verbüßt gelten, so daß die junge Hochkasperin nur noch drei Wochen zu sitzen hat.

### Die wilde Jagd nach Diamanten.

Einer der größten Anstürme auf ein neu entdecktes Diamantfeld, die bisher in der Geschichte von Südafrika vorgekommen sind, vollzog sich dieser Tage zu Zeelofontein an den Ufern des Baal-Flusses. Ein Gutsbesitzer in jener Gegend, Tromp, hatte vor einigen Wochen Diamanten auf seinem Besitzum entdeckt, und er verkaufte die einzelnen Barzellen mit einem Verdienst von durchschnittlich 3000 Pfund die Woche. Das anstehende Land, auf dem man ebenfalls Diamanten vermuten durfte, wurde nun, da es ohne bestimmten Besitzer war, von der Regierung für die Ausbeutung freigegeben, und 3000 Männer, darunter elegant gekleidete Herren, Studenten, arme Goldwäscher und wunderbar ausgestattete Abenteurer hatten sich eingefunden, um sich sofort einen guten Anteil zu sichern. Sie bildeten eine lange, vor Erwartung zitternde Reihe zwischen zwei Fahren, die auf einer Entfernung von etwa 1 1/2 Kilometer die Grenze des neuen Goldfeldes bezeichneten. Alle waren mit Hämmern und Schaufeln bewaffnet. Am 11. Uhr wurde der Erlaß der Regierung verlesen, der die „wilde Jagd nach dem Glück“ gestattete. Ein Schuß wurde abgefeuert, die Fahnen sanken herab, und ein wildes Rennen setzte sofort ein. Jungens in Sportanzügen wetteiferten mit elegant gekleideten Herren, zuerst an der Stel le zu sein, während die zuckenden Kassen das Rennen mit wilden Jubelrufen begleiteten. Die Männer fluchten und schimpften, wenn sie gegeneinander stießen oder sich die Beinfeider an den dichten Dornenbüschen zerrissen. Viele Käufer brachen erschöpft zusammen. Die Tätigsten rühten sich sofort auf dem von ihnen in Besitz genommenen Stück häuslich ein, und die berittene Kolonne schloß sich die Streifen ab. Nach wenigen Stunden war ein eifrig tätiges Goldgräberfeld entstanden. Die größten Diamanten, die Tromp auf seinem Grundstück fand, wogen 34 Karat.

Der Kronprinz der Sahara. Der Lord-Chef der englischen Justizverwaltung hat über eine Klage zu entscheiden, die Frau Francis Mendhan, eine amerikanische Witwe, gegen Robert Lebaudy, den Sohn des bekannten französischen Zuckerkönigs und verlassenen „Kaisers der Sahara“, der 1919 von seiner Frau in den Vereinigten Staaten getötet worden ist, angestrengt hat. Frau Mendhan verlangt von Lebaudy wegen eines gebrochenen Eheversprechens 20 000 Pfund Sterling Schadenersatz. Die kampfstufige Witwe kam im Jahre 1916 nach dem Tode ihres letzten Gatten nach Europa, um ihre Musikstudien fortzusetzen. Sie lernte in Paris den jungen Lebaudy kennen, der von den Reizen der Frau Mendhan umstrickt, ihr leidenschaftlicher Weise ein Eheversprechen gab. Einige Monate später machte Frau Mendhan die unangenehme Entdeckung, daß alle Liebesbriefe, die ihr Lebaudy geschrieben hatte, und die sie in ihrem Hotel in einem großen Koffer — offenbar beanspruchten diese Briefe viel Platz — verwahrt, verschwunden waren. Fast zu gleicher Zeit erklärte er, der etwas launische Kronprinz, daß er mit ihr nichts mehr zu tun haben wolle. Der Vertreter Lebaudys bestreitet, daß kein Mandant jemals ein solches Eheversprechen abgegeben hat. Wenn das aber wirklich geschehen wäre, so wäre der Fall ausschließlich nach französischem Rechte zu beurteilen, da sich die Affäre in Paris abgepielt habe.

### Geschäftliche Mitteilungen.

Die erste Darmstädter Hebelabrik und Eisengießerei Gebrüder Koerber, A. G., Darmstadt ist auf der großen Ausstellung für das Hotel- und Gastwirtschaftswesen in Karlsruhe 1924 mit der goldenen Medaille und einem Ehrentitel für hervorragende Leistungen ausgezeichnet worden.

Der Gesamtanfrage unserer heutigen Abendzeitung liegt ein Prospekt der Firma Eberhard Fetter, den wir der geneigten Durchsicht unserer geschätzten Leser ganz besonders empfehlen.

**Unsere beiden heutigen Ausgaben umfassen 14 Seiten.**

Unverantwortlicher Leichtsin — anders kann man es nicht nennen — ist es, wenn Sie tage- oder gar wochenlang Ihren Mund und Ihre Zähne nicht richtig pflegen. Dabei haben Sie's so bequem: Sie spritzen ein paar Tropfen Odol in ein Glas warmes Wasser, rühren mit der Zahnbürste um, spülen und gurgeln damit nach Herzenslust und bürsten zum Schluß — besonders vor dem Schlafengehen — recht tüchtig Ihre Zähne. Sie werden sehen: Odol ist eine wundervolle Mund-Erfrischung und dabei weit sparsamer als alle Zahn-Pasten und Zahnpulver. Im Laufe der Jahrzehnte wurde Odol zum Kulturbegriff.

Aus Baden.

Ausschuj-Sigung des Badischen Städtebundes.

Der Badische Städtebund hielt vor kurzem unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeister Dr. Gugelmeier-Lörrach, im Rathaus zu Baden-Baden eine Ausschuj-Sigung ab, an welcher auch die Geschäftsführer und Syndikus des Reichsstädtebundes, Herr Dr. Haefel-Berlin, teilnahm. Dr. Haefel referierte eingehend über die Entwicklungsmöglichkeiten der Reichsteuererhebung, die sich im Zusammenhang mit der Ausführung des Sachverständigen-Gutachtens ergeben können. Es ist damit zu rechnen, daß die Gemeinden wieder ein Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer erhalten, auf dessen Erträgnis man bei der jetzigen Wirtschaftslage jedoch keine allzu großen Hoffnungen setzen darf. Bei einer Besserung der Wirtschaftsverhältnisse können die Auswirkungen eines solchen Zuschlagsrechtes jedoch von erheblicher Bedeutung werden. Jedenfalls müssen die Gemeinden verlangen, daß sie das Zuschlagsrecht uneingeschränkt erhalten. Eine Aenderung der Art der Verteilung des Aufkommens der Einkommensteuer erscheint dringend wünschenswert. Das jetzige Berechnungsverfahren entspricht nicht der Billigkeit, weil nicht das Einkommen des Verteilungsjahres, sondern das von 2 Jahren vorher zu Grunde gelegt wird. Erstrebenswert wäre eine unmittelbare Beteiligung der Gemeinden an dem jeweiligen örtlichen Staatseinkommen, mindestens auf Grund des Veranlagungsmaterials des vorherigen Jahres durch direkte Ueberweisungen seitens der Finanzämter.

Im Interesse der Reicheinheit hält der Städtebund die Beibehaltung der Reichsfinanzämter jedenfalls z. Zt. noch für geboten und würde deren Ersetzung durch Finanzämter der einzelnen Länder nicht begrüßen.

Bei der Durchführung der Reichs-Fürsorgeverordnung und der Badischen Ausführungsbestimmungen hierzu zeigen sich schon jetzt überall Schwierigkeiten. Es ist eine starke Bürokratisierung und damit vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen eine erhebliche Verteuerung eingetreten. Die Städte sind der Auffassung, daß die gesamte Organisation einer gründlichen Reform unterzogen und die jetzt in der Badischen Ausführungsverordnung enthaltene Materie durch ein Gesetz geordnet werden sollte, wobei die Selbstverwaltung auch der Städte unter 10 000 Einwohner wieder hergestellt werden müsse. Die Handhabung des Paragraphen 12 Absatz 4 der Badischen Ausführungsverordnung hat vielfach zu Unstimmigkeiten geführt. Die Regierung wird daher ersucht, daß der offensichtlich dem Sinn des Gesetzes nicht entsprechende Widerstand beseitigt wird, der bisher den Anträgen der Städte auf selbständige Ausübung der Fürsorge innerhalb der Gemeindegebiete geleistet wurde. Ferner wird auch eine Aenderung der derzeitigen Regelung beantragt, wonach die großen Gemeinden, denen auf Grund des Paragraphen 12 Absatz 4 der Badischen Ausführungsverordnung die Ausübung der Fürsorge übertragen wird, z. Zt. ein eigenes Jugendamt nicht errichten dürfen.

Nachdem verschiedene Reichstagsfraktionen den Antrag auf Aufhebung des Besoldungsgesetzes beim Reichstag eingebracht haben, soll die Badische Regierung ersucht werden, sich gleichfalls für die Beseitigung dieses Gesetzes einzusetzen. Jedenfalls erscheint er zweckmäßig, die z. Zt. schwebenden Verhandlungen der Beamtengehälter zurückzustellen und das Ergebnis der Verhandlungen über die Aufhebung des Besoldungsgesetzes zunächst abzuwarten.

(Heidelberg, 17. Juli. (Schloßberger Schloßbeleuchtung.) Die einzige Schloßbeleuchtung im Juli findet am 20. Juli statt. Da dies die letzte Schloßbeleuchtung vor den großen Ferien ist, so wird sie durch die Beteiligung der gesamten Studentenschaft ein ganz besonderes Gepräge erhalten. Die Schloßbeleuchtung findet anlässlich des 75-jährigen Stiftungsfestes des Corps Rhenua statt. Mit Feuerwerk und Schloßbeleuchtung.

(Schweigen, 17. Juli. (Brand.) Trotdem gestern Abend im Verlauf eines Schwores von starken elektrischen Entladungen begleiteten Gewitters stundenlang strömender Regen niederging, ist gegen 12 Uhr Mitternacht erneut in der Marktallstern Feuer ausgebrochen, so daß die verbliebene Feuerwache bis heute früh 5 Uhr angestrengt zu arbeiten hatte, um den Brand wieder einzudämmen. Soweit bis jetzt bekannt ist bei dem schweren Gewitter durch Blitzschlag nirgends Schaden entstanden.

(Worheim, 17. Juli. (Mit dem Motorrad tödlich verunglückt.) Der bekannte Motorradfahrer Ernst Schöfer von Worheim fiel heute nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr in Wilsbergingen mit einem Lastauto so unglücklich zusammen, daß er auf der Stelle tot blieb.

(Friedrichsruh, 17. Juli. (Zu dem Explosionsunglück.) Bei den Arbeiten an der Laßperre im Schwarzenbach hat sich, wie bereits kurz mitgeteilt, ein schweres Explosionsunglück ereignet. In einem mit Sprengstoffen gefüllten Magazin entstand plötzlich aus noch unbekannter Ursache eine Entzündung. Durch die Explosion erlitt der 24jährige Arbeiter Bäcker aus Schönmünzach den Tod und der ledige Arbeiter Niethammer aus Wolsbrunn einen schweren Verletzung, daß er einige Stunden nach dem Unfall gestorben ist. Ein dritter Arbeiter erlitt ebenfalls schwere Ver-

letzungen. Ob er mit dem Leben davontommen wird, steht noch nicht fest. In Bayersbrunn ist das Doppelwohnhaus der Tagelöhner Gottlieb Armbruster und Johann Martin Finkler durch Feuer völlig zerstört worden. Nur der Viehbestand konnte nicht gerettet werden.

(Möhren, 16. Juli. (Todesfall.) In Greffern wurde dieser Tage ein hochbetagter Kriegsveteran, der Landwirt Georg Friedmann, zu Grabe getragen, der 1866 und 1870/71 bis zum Schlus mitgemacht hatte und ein Alter von 81 Jahren erreichte.

(Wahr, 17. Juli. (Schwerer Unwetter.) Gestern Abend kurz nach 6 Uhr wurden Stadt und Bezirk von einem schweren Unwetter heimgesucht. Gewaltige Wasser Massen stürzten wieder vermehrt mit Hagel, der bedeutenden Schaden anrichtete. In verschiedenen Stadtteilen drang das Wasser in den Keller, so daß die Wasserlinie und die Feuerwehr alarmiert werden mußten, welche genügend zu tun hatten, um wenigstens einen Teil der Keller auszuräumen. Auf dem Langenbach wurden zahlreiche Dächer abgedeckt und Giebelwände eingerissen. Viele Bäume wurden entwurzelt. Der Schaden in Ried und Tal ist groß, ebenso auch in der Stadt Wahr, wo besonders der Stadtpark schwer mitgenommen wurde.

(Mehst, 17. Juli. (Schwerer Unwetter.) Gestern Abend ging über die hiesige Gegend ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag nieder. Die Bäche und Flüsse traten stark über die Ufer und überschwemmten weite Anbauflächen. Das, was nicht von den Fluten überschwemmt ist, wurde vom Hagel zerstört. Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten ist an eine Ernte gar nicht zu denken. Der Schaden ist unübersehbar und die Verwüstungen durch das Gewitter geradezu trostlos.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 17. Juli 1924.

Angestellten-Versicherung.

Das Direktorium der Reichsversicherungs-Anstalt für Angestellte hat beschlossen, nunmehr auch das Jahrsheilverfahren in dem früheren Umfange wieder aufzunehmen. Es werden mithin künftig den Versicherten wieder Zuschüsse zu den Kosten des Jahreserlasses gemäß dem Abkommen vom 3. November 1917 gewährt.

Voraussetzung für die Gewährung ist wie bei den künftigen Heilverfahren, daß von den Versicherten mindestens für 12 Monate Beiträge entrichtet sind, wobei Beiträge zur Invalidenversicherung angeordnet werden können. Ist der Eintritt in die Angestelltenversicherung erst nach dem 31. Dezember 1922 erfolgt, und sind vorher keine Beiträge zur Invalidenversicherung entrichtet, so rechnen die 12 Monate erst vom Tage der Ausstellung der grünen Versicherungskarte an. Bei Befreiung von der eigenen Beitragsleistung wird nur der halbe Zuschuß gegeben. Für Halboverscherte, die auf die Befreiung verzichtet haben, wird ein volles Heilverfahren erst nach Ablauf einer Wartzeit von 6 Beitragsmonaten, gerechnet vom Tage der Wirksamkeit der Beitragsleistung, gewährt.

Anträge auf Bewilligung von Jahrsheilverfahren sind wie vor der Einstellung des Heilverfahrens an die Krankenkasse, der der Versicherte angehört, zu richten. Diese fordert dem Abkommen gemäß den Zuschuß der Reichsversicherungsanstalt von uns an. Nur in den Fällen, in denen die Krankenkasse ablehnt, oder der Versicherte einer Krankenkasse nicht angehört, ist der Antrag auf Zuschuß zu den Kosten des Jahreserlasses unmittelbar an die Reichsversicherungsanstalt zu richten.

Zuschüsse zu den Kosten eines Erlasses für weniger als 5 Jahre - ausgenommen 4 nebeneinander stehende Schenkelgebäude - und Zuschüsse für Zahnbehandlungen (vorbereitende Operationen, Parafolien, Zahnziehen, Füllungen) usw. werden nicht gewährt.

(Einfache Heilmittel bei Sonnenbrand. Gegen Sonnenbrand, die äußerst schmerzhafte Rötung der Haut, gilt als vorzügliches Heilmittel auch Borbeugungsmittel süße, ungesüßte Milch. Wo immer auf Sandpartien und Wanderungen sich das so äußerst lästige Brennen der Haut infolge allzulanger Bestrahlung der Sonne einstellt, da sollte man mit etwas Milch die davon betroffenen Hautstellen abends und morgens damit einreiben. Von ausgezeichneter Wirkung ist auch ein Einreiben mit Vasoline und nachfolgendem Pudern mittels einem guten Körperpuder.

(Veränderungen in der Pfarrei St. Peter und Paul. Herr Kaplan Otto Dieck wurde zum Pfarrverweser von Dilsberg (Deutscher Heidesberg) ernannt. An seiner Stelle kommt Herr Kaplan Ehrlich in Speier, der seit einigen Monaten zur Aushilfe an U. L. Frau tätig war, nach St. Peter und Paul zurück.

(Vindensbüttel der Bürgervereinsung der Weststadt. Das Gesamtvermögen der Straßensammlung beträgt 757,67 M. Nach Abzug der Unkosten wurden an den Verein der Jugendhilfe zu Gunsten der Ferienkolonie 550 M. abgeführt. - Das künstlerische Werkplakat wurde von den Herren Prof. A. Kuehe (Entwurf) und Jul. Manias, Graphische Kunstbruderei, Vestingstr. 70, hier gestiftet. Herzlichen Dank.

(Falschklade von Eisenbahnnotgeld. An wertbeständigem Eisenbahnnotgeld sind hauptsächlich folgende Fälschungen festgestellt: 1/2 Dollarnoten: nur Papierfarbe und Format, gleichen echten Scheinen, sonst ist Fälschung offensichtlich. Besonders weicht der Aufdruck von der zu echten Scheinen verwendeten Schrift ab. Kontrollstempel ist teils gedruckt, teils mit roter Tinte gezeichnet; gedruckt ist die Umrandung und der sehr schlecht gezeichnete Adler. Teils fehlt Wasser-

zeichen, teils sind Falschkladen, teils zusammengestellte gekrümmte Linien im Muster vorhanden. 1 Dollarnote: Papier rötlich, ohne Wasserzeichen. 2 Dollarnote: die eine Fälschung trägt kein Wasserzeichen, mangelhafter Druck, fleckige Schrift, mangelhafter Kontrollstempel. Adler kaum zu erkennen. Umschrift unklar. Bei einer anderen Fälschung fehlt die Nummer anderer Schnitt als bei echten Scheinen und ist mit grüner statt oliv-grüner Farbe gedruckt; sonst ist Fälschung kaum zu erkennen. Dagegen ist eine dritte Fälschung dieser Note dadurch leicht zu erkennen, daß in dem Worte „Gebett“ das „e“ vor dem „t“ fehlt und in der Unterschrift „Dejer“ das „j“ mit dem nachfolgenden „er“ verbunden ist. 5 Dollarnote: Das „h“ in „Wort“ „deutsche“ ist verkrümmt und sieht sich wie „eb“, die Buchstaben „er“ in den Worten „Deutsches Reich“ in der Schriftgröße unter dem Aufdruck sind auffällig klein; hinter der Jahreszahl „1923“ fehlt der Punkt; der Kontrollstempel ist nur schwach erkennbar.

(Unfall. Beim Abpringen aus einem fahrenden Straßenbahnwagen stürzte gestern nachm. am Rondellplatz eine Kontoristin zu Boden, und zog sich Hautabschürfungen und eine Fußverletzung zu.

(Festgenommen wurden: Eine Dienstmagd von Straßburg, die von der Staatsanwaltschaft Offenburg wegen Diebstahls und Unterschlagung gefügt wurde und sich unter falschem Namen umhertrieb, 3 reisende Kaufleute wegen Vergehens gegen die Bestimmungen des Gewerbeordnung, ferner 4 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

Vorzeichen der Veranfaller.

(Vortrag über die Saargebietfrage. Auf seiner Vortragsreise wird Oberlandesgerichtsrat Andres aus Rumburg, einer der besten Kenner der Verhältnisse und jetzigen Zustände im Saarland, auch in Karlsruhe am Dienstag, den 22. Juli, einen öffentlichen Vortrag über die Saargebietfrage halten. Neben Rhein und Ruhr beansprucht das Saarland mit seinen Kämpfen im Interesse des Deutschtums die Unterstützung aller Kreise. Der Vortrag dürfte daher hier ebenso wie in den anderen Vortragstädten aufs lebhafteste zu begrüßen sein.

Turnen + Spiel + Sport.

(Riderstomat Mauch. Die Stuttgarter Riders haben einen schmerzlichen Verlust erlitten: ihr hervorragender Torwart Paul Mauch, ein Fußballspieler von internationalem Ruf, ist in der Nacht zum Dienstag unerwartet rasch an den Folgen einer Brustvergiftung gestorben. Man wird den sympathischen Vorbüder des württembergisch-badischen Bezirksmeisters bei den Spielen seiner Mannschaft, die ihre hohe Spielfähigkeit nicht zuletzt seinem großen sportlichen Können verdankt, schwer vermissen.

(H. G. Kommerzienrat Georg Bürenstein ist am Samstag im Alter von 67 Jahren gestorben. Bürenstein war einer der Führer im Deutschen Sportleben, er war Mitbegründer des Berliner Regattavereines, des früheren Kaiserlichen Automobil-Clubs und des Motorsport-Clubs und befehligte in allen diesen Verbänden hohe Ehrenstellen. Auch für den Renn- und Traber-Sport hat sich Bürenstein, allerdings nur vorübergehend, interessiert und sogar unter dem Namen „Herr Ehrlich“ einen Rennstall, den der gleichfalls verstorbene Hptm. E. Bauer leitete, das Gestüt Alt-Holm, sowie einen Trabrennstall, dessen Anfaßen einige schöne Erfolge errangen.

(Junkers und Ford. Die Verhandlungen über eine Interessengemeinschaft zwischen Junkers und den Fordern werden, wie von der Geschäftsleitung der Junkers-Werke in Berlin mitgeteilt wird, zwischen Prof. Junkers und Herrn Ford geführt. Die Grundlage der Verhandlungen ist in der Einigung der Junkers-Flugzeuges als eines auf Massenverbreitung eingestellten Passagierflugzeuges zu suchen.

(Deutsch-akademische Olympia. Tennis-Hochschul-Meisterschaften. Die Tennis-Meisterschaften der Hochschulen sind in München als erfolgreicher und glänzender Auftakt der Allgemeinen deutschen akademischen Olympia in Marburg dieser Tage entschieden worden. Der Hochschulmeister im Tennis ist der Münchner Meister Sieberhoff und in der Damen-Einzelmeisterschaft, ebenso die Vertreterin der Münchner Universität Fr. Thoma. Im Herren-Doppelpaar wurde ebenfalls das bekannte Münchner Doppelpaar R. N. S. E. Hoff Sieger in der Schlusrunde.

(Wanzentod sicher wirksam, erhältlich bei Fr. Sprinzer, Karlsruhe, Markgrafenstr. 52, Tel. 3205.

(Höhenkurort Beatenberg (Schwarzwald) Pension von Fr. 8,50 an (Prospekt) Hotel Oberland verlangen. Chr. Gafner, A1921

(Geschäftliche Mitteilungen. Silberne Medaille. Die bekannten und allgemein beliebten Geschenke der Vereinten Badischen Warenfabriken L. G., Dillmann-Str. 10, wurden auf der Großen Ausstellung für das Hotel- und Gastwirtsseiwere 1924 in Karlsruhe mit der Silbernen Medaille ausgezeichnet. Der Preis dieser Geschenke liegt in der hervorragenden Verarbeitbarkeit und Preiswürdigkeit.

Ein Hochgenuß für Alt und Jung. OETKER'S AUS DR. OETKER'S. Mit frischen oder eingemachten Früchten, Rhabarber oder fruchtsaft nahrhaft u. gesund. PÄCKCHEN 5 PFG.

Schneiderin empfiehlt sich... Ansetz-Branntwein zum Ansehen für Altbre. 2 10 Liter einflüchtl. Steiner

Immobilien. Gartenland in den Weidern zu pachten oder zu kaufen. Hausverkauf. Selt. Gelegenheit! 10 000 am Aderland in Karlsruhe, fünfziges Baugelände, vollständig aber ganz oder geteilt zu verkaufen.

Todes-Anzeige. Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief am Donnerstag früh 1/2 2 Uhr mein liebgeliebter, unvergesslicher Mann, unser guter, treubesorgter Vater, Großvater, Bruder und Onkel. Johann Zink. Gerichtsvollzieher a. D. im 65. Lebensjahr. B22 73 Karlsruhe, den 17. Juli 1924. Waldhornstr. 22. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Frau Wilhelmine Zink. Beerdigung: Samstag, den 19. Juli nachmittags 1/2 3 Uhr, von der Friedhofskapelle aus.

Trauerhüte zu bedeutend herabgesetzten Preisen. P. Büchold, Amalienstraße 47. 10520. Trauerbriefe werden rasch angefertigt in der Druckerei der „Bad. Presse“.

Perfekte Bieglerin sucht einige Kundenhäuser. Anabote unter Nr. 422470 an die „Badische Presse“. Seiraten vermittelt streng reell. Büro Fortuna, Akademiestr. 28, portiere. 422385. Einheirat. Ehrenverdien, tüchtigen geachteten Mann in Gegend abotern in ein autzendes Bergadler u. Einwohnungsgehalt mit Auswanderung in einer Kreis- und Hauptstadt Baden einzubeziehen. Besten in die vierzig, Anderes, abot. von anwesend, Keutern, Praktische Arbeiter, auch tüchtige Kaufleute, welche Interesse an solchen Geschäfte haben, wollen ihre Anschrift unter Bekanng eines Abotendes unter Nr. 3490 an die Badische Presse richten.

Herren-Oberhemden mit doppelter Brust. 1 weichen und steilen Kragen, aus meinem Lager in la. Ausführung. Fabrikat Schorpp Percal-Hemd Mk. 7.95, 6.20, 5.25 Zefir-Hemd Mk. 9.75, 7.35, 6.85. Verkaufsstellen: Karlsruhe: Schillerstr. 18, Bernhardtstr. 8, Kaiserstr. 37, Kaiserstr. 34 u. 243, Amalienstr. 18, Rheinstr. 18, Waldstr. 64, Durlach: Wilhelmstr. 32, Auguststr. 13, Hauptstr. 15. Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

Planikuch... Für die Einmachzeit Esdragon-Geffig. 32 Pfg. Alter 11000

# Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

## Wertpapierbörsen.

Frankfurter Börse vom 17. Juli.

Auch heute blieb die Tendenz der Börse bei ruhigem Geschäft recht freundlich. Die Berichte aus London, soweit sie bis zum Beginn der Woche vorlagen, bewirkten in Bank- und Börsenkreisen eine etwas ruhigere Beurteilung der außenpolitischen Lage. Namentlich die Erklärungen der amerikanischen Delegierten erweckten einen verhältnismäßig günstigen Eindruck, doch blieben die Hauptfragen noch immer ungeklärt und man fürchtet an der Börse ferner eine recht lange Hin- und Herbewegung der Verhandlungen, wenn — wie beabsichtigt — die wichtigsten Fragen besonders Kommissionen überwiesen werden.

So konnte die Zurückhaltung, die jetzt schon seit längerer Zeit auf der Börse lastet, nicht ganz gehoben werden. Da es jedoch an jeglicher Abwärtstendenz fehlte, entstand ein gewisser Materialmangel, der bei kleiner Nachfrage bereits eine, wenn auch bescheidene Kurserhöhung bewirkte. Lebhafter Verkehr entwickelte sich auch am Anleihemarkt. Reichsanleihe konnte bereits vor 12 Uhr einen Kurs von 287—290 erreichen, um im weiteren Verlauf allerdings wieder auf 280 zurückzugehen.

Die Anregung ging diesmal von der New Yorker Börse aus, wo von der Spekulationsseite ebenfalls recht starker Begeh nach Reichsanleihen zu verzeichnen ist. Auch Gerüchte von englischen Ankäufen in Schutzanleihen bewogen zu neuen Verhandlungen in diesem Papier, die allerdings bis jetzt noch nicht befähigt sind, herrschte auch hier große Nachfrage.

Frankfurter Börse vom 17. Juli.

Das Börsengeschäft beginnt einen leichten Anlauf zur Besserung zu nehmen, indem wieder etwas größeres Interesse für einzelne Märkte zu verzeichnen ist. Die freundlichere Stimmung, die gestern schon festgestellt werden konnte, ist in der Hauptsache zurückzuführen auf die Diskontierung der Seehandlung, wodurch der Spekulationsantrieb zum Ankauf geboten wird. Die Kaufkraft war indes eng begrenzt und richtete sich ohne Beteiligung des Publikums. Als günstiges Moment für den Anlauf zu buchen, daß die in den letzten Tagen erfolgten Abgaben von Stillstand gekommen sind. Hauptächlich wandte sich das Geschäft in in- und ausländischen Renten zu. Die Erholungen, die sich an allen Gebieten einstellen, waren kurzfristig jedoch unbedeutend, da die Besserungen über 1/2—1/4 Prozent nicht hinausgingen.

Die Zinsfrage des Geldmarktes ist ununterbrochen, nämlich 1/2 Prozent für Tages-, und 1/2 Prozent für Monatsgeld. Am Rentenmarkt sind bei vollkommenem Stillstand nennenswerte Kursänderungen nicht zu verzeichnen. Es wurden gehandelt 200000 Reichsmark mit 84.50—84.70 in Pfundparität und mit 100 gegen den Dollar.

Die Effektenmärkte hatten zwar kein merklich größeres Geschäft, doch bestand etwas Nachfrage bei solchen Werten, die in der letzten Zeit große Einbußen erlitten hatten. Am günstigsten schnitt der Rentenmarkt ab, wo die Kursbesserungen bis 1 Prozent reichten. Die Kurskurve plus 0,75, Gesselnkirchen plus 2, Opatz plus 1,6, Rheinisch-Westfälische plus 0,75. Auch Tellus erzielte eine kleine Besserung. Rheinisch-Westfälische plus 2,5. Von oberdeutschen Werten waren Caro 0,6 ge-

bessert, während Laura minus 0,25 und Oberbedarf minus 0,4 lagen. Mit ansehnlichen Besserungen gingen auch chemische Werte aus dem Verkehr. Badische Anilin plus 0,3, Wafa plus 0,35, Höchst plus 0,25, Elberfelder Farben plus 0,4. Niedriger wurden Scheidebank minus 0,1, Holzperforation minus 0,15. Am Elektromarkt, der gleichfalls nach oben neigte, erzielte A.E.G. eine neue Besserung um 0,3. Licht u. Kraft plus 0,35.

Der Bankaktienmarkt lag ruhig bei geringen Kursveränderungen. Leicht gebessert waren Commerzbank plus 0,45, Disconto plus 0,35, Dresdner plus 0,25, Mitteldeutsche Credit plus 0,15. Metallbank schwächte sich um 0,15 ab. Schiffahrtaktien waren vernachlässigt, Maschinenaktien erhöht. Berlin-Karlshagen notierten nach Pause 18. Krauß 3, Potorny plus 0,15. Von Autoaktien gingen Daimler und Kleber mäßig höher. Zellulosewerte unverändert, Zuckeraktien gebessert. Badischer Zucker plus 0,2, Frankenthal plus 0,1, aber Offstein minus 0,2.

Am Einheitsmarkt waren die Kursveränderungen zum meist geringfügiger Natur. Etwas niedriger wurden Chemische Mainz, Stärkeres Interesse beanpruchte der Rentenmarkt. 5prozentige Reichsanleihe lebhaft gehandelt, stiegen bis 0,29. Die amtliche Notiz lautete auf 0,283 (plus 18 Wd.). 3proz. Preußen plus 0,04, 3/2proz. plus 0,015, aber 4proz. Preußen minus 0,015. 3/2proz. Bayern plus 0,04, Paris-Schätze 1,58. Sachwertanleihen waren gut beachtet. Preussentaktien weiter steigend (2,85). Auch für ausländische Renten machte sich härtere Nachfrage bemerkbar. Bagdad II 7, Jolktürken 6,25, Anatolier 6,12. Der Fremdeverkehr konnte von dem frischeren Zug gleichfalls profitieren. Es kam für eine Reihe von Werten zu Umsätzen. So wurden Api 2, Beder Stahl 1,37, Beder Kohle 3,5, Benz 2, Krügershall 2,25, Wfa 4,5, Petroleum 10,5. Zu bemerken ist noch, daß Schutzgebietenleihen bei lebhaftem Geschäft und neuen Kurssteigerungen stärker in den Vordergrund gerückt sind. Auch hier sollen gerüchtere Aufwertungsfragen eine Rolle spielen. Im späteren Verlauf schrumpfte das Geschäft mehr zusammen, die Widerstandsfähigkeit konnte sich nicht durchgängig erhalten, und die Kurse bröckelten teilweise leicht ab.

## Waren und Märkte.

Berliner Produktenbörse vom 17. Juli.

Die vorergriffene amerikanische Wertschwächung ist nur eine Eintagsfliege gewesen. Schon gestern machte darum die Hausse weitere Fortschritte und, soweit es Weizen betrifft, zeigt sich auch hier wieder die Kaufkraft und schnellere Steigerung der Preise. Auch für Roggen blieb das Ausland nicht ganz einflusslos, aber die Wertschwächung machte sich doch eine gewisse Unsicherheit in der Stimmung fühlbar, und das Geschäft und die Preissteigerungen blieben im Umfang hinter den Erwartungen vieler Interessenten zurück. Das Mehlgeschäft, das gestern gerührt hatte, zeigte wieder neue Belebung. Safer war ebenfalls wieder fester, doch ist die Unternehmungslust vorerstiger. Gerste blieb abwärts tendierend. Die anderen Marktartikel liegen ebenfalls etwas fester.

Die amtlichen Notierungen stellen sich (für Getreide und Delikatessen je 1000 Kilo, sonst je 100 Kilo ab Station): Weizen, märk. 173—183, Tendenz ruhig; Roggen, märk. 142—148, ruhig; Gerste, Sommer (märk.) 160—170, Futtergerste; Sommer (schlef.) 155—160, ruhig; Safer, märk. 142—148, still; Weizenmehl 24,50—28, ruhig; Roggenmehl 22—24,50, ruhig; Weizenkleie 9,20, ruhig; Roggenkleie 9,50—9,60, fest; Raps 255—260, fest; Leinöl 330, fest; Erbsen, Viktoria 20—21; Kf. Speiseerbsen 14—15; Futtererbsen 14; Weizenflocken 14; Weizen 15—16; Lupinen, blaue 9,50—10; Lupinen, gelbe 16 bis 17; Rapsflocken 10,50—10,60; Leinflocken 19—20; Traubenrüben 8,50—9; Kollw. Zuckerrüben 18—19; Kartoffelflocken 21—22.

Berliner Devisennotierungen. Berlin, den 17. Juli 1924.

Die heutigen Devisennotierungen stellen sich wie folgt:

| Telegraph. Anzahlung. | 16. 7. 24. | 17. 7. 24. |
|-----------------------|------------|------------|
| Amsterdam             | 158,50     | 159,30     |
| Buenos Aires          | 13,35      | 13,45      |
| Brüssel-Antwerp       | 19,00      | 19,10      |
| Kopenhagen            | 67,58      | 67,92      |
| Kristiania            | 11,37      | 11,33      |
| Konstantinopel        | 10,28      | 10,54      |
| London                | 18,00      | 18,10      |
| Madrid                | 18,25      | 18,25      |
| Osaka                 | 4,19       | 4,19       |
| Paris                 | 21,50      | 21,60      |
| Sankt Petersburg      | 76,41      | 76,79      |
| Shanghai              | 5,61       | 5,61       |
| Spanien               | 10,57      | 11,07      |
| Lissabon              | 10,73      | 11,07      |
| Japan                 | 0,385      | 0,395      |
| Rio de Janeiro        | 5,92       | 5,92       |
| Wien                  | 12,3       | 12,44      |
| Frankfurt             | 12,3       | 12,44      |
| Jugoslawien           | 4,95       | 4,97       |
| Budapest              | 5,04       | 5,06       |
| Bulgarien             | 3,01       | 3,01       |
| Den Haag              | 73,0       | 73,20      |
| Konstantinopel        | 2,15       | 2,15       |

## Unnotierte Werte.

Mitgeteilt von Baer & Ewald, Bankgeschäft, Karlsruhe, Karl-Friedrichstr. 26. Alles circa in Billionen Mark pro 1000.—

|                     |      |                      |     |                    |      |
|---------------------|------|----------------------|-----|--------------------|------|
| Adler Kali          | 68   | Karstadt             | 14  | Ufa                | 48   |
| Api                 | 18   | Knorr                | 22  | Zuckerwaren Speck  | 2,2  |
| Bad. Lokomotivw.    | 3    | Krüggershall         | 21  | Bad. Kohlew.       | 9,5  |
| Baldur              | 34   | Landeswirtsch.       | 0,5 | Anleihe            | 10,5 |
| Becker Stahl        | 17   | Mallard Chem.        | 0,4 | Manh. Kohlew.      | 1,2  |
| Benz                | 20   | Meiner Spritzmetall  | 220 | Anleihe            | 2,2  |
| Brown Boveri        | 8    | Offenburger Spinn.   | 0,4 | Sächs. Braun-      | 1,2  |
| Continental Holz-   | 220  | Pax Industrie- und   | 0,4 | kohlenw.-Anl.      | 2,2  |
| verwertung          | 8    | Handels-A.G.         | 15  | Rhein-Main-Don.    | 1,2  |
| Deutsche Lastauto   | 105  | Petersburg Intern.   | 15  | Gold-Anleihe       | 2    |
| Deutsche Petroleum  | 70   | Rastatter Waggon     | 18  | Preussische Kali   | 2,6  |
| Germania Linoleum   | 70   | Rodi u. Wienberg     | 70  | Anleihe pro 100 kg | 3,1  |
| Gründler Zigarren   | 1,2  | Rosenbank            | 57  | Sächs. Roggenw.    | 3,1  |
| Hollkrampf, Wittig  | 4,5  | Schwab               | 29  | Anleihe pr. Ztr.   | 1,3  |
| Hansa Lloyd         | 225  | Sichel               | 70  | Südd. Festwert-    | 1,3  |
| Heldberg-Vorz.-Akt. | 11,5 | Siemens              | 3   | bank-Obligationen  | 1,3  |
| Inag                | 14   | Tak-Handels-A.G.     | 3   | Freiburger Holz-   | 2    |
| Isterkraftwerk      | 32   | Teichraber           | 0,5 | wertanleihe        | 2    |
| Kabel Heydt         | 0,4  | Textil Meyer         | 0,5 | pro Festmeter      | 2    |
| Kammereisbah        | 0,4  | Turbo-Motor, Stüttg. | 0,5 |                    |      |

## Frankfurter Börse vom 17. Juli.

| Staatspapiere      | 16. 7. | 17. 7. | Banken              | 16. 7. | 17. 7. |
|--------------------|--------|--------|---------------------|--------|--------|
| De. Reichsanleihe  | 265    | 0,203  | Badische Bank       | 18,5   | 18,5   |
| De. Reichsanl. 18  | 0,580  | 0,40   | Barmser Bank        | 1,05   | 1,12   |
| De. Reichsanl. 19  | 0,43   | 0,43   | Darmstädter Bank    | 5,75   | 6      |
| De. Reichsanl. 20  | 0,950  | 0,950  | Deutsche Bank       | 7,1    | 7,25   |
| De. Reichsanl. 21  | 0,165  | 0,158  | Disconto-Ges.       | 7,55   | 8      |
| De. Reichsanl. 22  | 0,170  | 0,170  | Dresdener Bank      | 4      | 4,25   |
| De. Reichsanl. 23  | 0,20   | 0,20   | Frankf. Metallbank  | 10,25  | 10,12  |
| De. Reichsanl. 24  | 2,5    | 2,7    | Mittelk. Kreditbank | 1,5    | 1,7    |
| De. Reichsanl. 25  | 0,190  | 0,170  | Österr. Kreditbank  | 1,5    | 1,5    |
| De. Reichsanl. 26  | 4,70   | 7,50   | Oest. Landesbank    | 0,305  | 0,315  |
| De. Reichsanl. 27  | 3,35   | 0,405  | Rhein. Kreditbank   | 1,5    | 1,5    |
| De. Reichsanl. 28  | 4,10   | 0,450  | Rhein. Hypok.       | 3,3    | 3,1    |
| De. Reichsanl. 29  | 4,25   | 0,40   | Südd. Diskonto      | 6      | 6      |
| De. Reichsanl. 30  | 4,30   | 0,40   | Westbank Frankf.    | 0,2    | 0,2    |
| De. Reichsanl. 31  | 4,30   | 0,40   | Wiener Bank         | 0,24   | 0,25   |
| De. Reichsanl. 32  | 4,30   | 0,40   | Wirt. Notenb.       | 4,4    | 4,2    |
| De. Reichsanl. 33  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 34  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 35  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 36  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 37  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 38  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 39  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 40  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 41  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 42  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 43  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 44  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 45  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 46  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 47  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 48  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 49  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 50  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 51  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 52  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 53  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 54  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 55  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 56  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 57  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 58  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 59  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 60  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 61  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 62  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 63  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 64  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 65  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 66  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 67  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 68  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 69  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 70  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 71  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 72  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 73  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 74  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 75  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 76  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 77  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 78  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 79  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 80  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 81  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 82  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 83  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 84  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 85  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 86  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 87  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 88  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 89  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 90  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 91  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 92  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 93  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 94  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 95  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 96  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 97  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 98  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 99  | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |
| De. Reichsanl. 100 | 4,30   | 0,40   |                     |        |        |

|                         |      |      |                      |       |      |
|-------------------------|------|------|----------------------|-------|------|
| Bergmann Elektro        | 16,7 | 10,1 | Hoch u. Tief         | 16,7  | 17,7 |
| Blugwerk                | 1,66 | 1,6  | Holzner Farbw.       | 1,9   | 1,8  |
| Blei u. Silber Bank     | 10,1 | 10,1 | Holzmann Pfl.        | 2,25  | 2,4  |
| Brown, Boveri           | 8    | 8    | Holzverkohlung       | 4,7   | 4,6  |
| Bühring                 | 2,5  | 2,5  | Hydrometer           | 4,5   | 4,5  |
| Cement Heidelberg       | 7,5  | 7,55 | Inag                 | 1,15  | 1,15 |
| Chem. Griseheim         | 10,1 | 10,1 | Junghans Gebr.       | 6     | 6    |
| Daimler Motoren         | 1,6  | 1,6  | Kammagar Kaiserl.    | 1,8   | 1,8  |
| Dr. Eisenhandel         | 1,7  | 1,95 | Karlshuber Maschinen | 2,2   | 2,1  |
| Dr. Gold u. Silber Sch. | 10,4 | 10,4 | Klein u. Schanzlin   | 1,25  | 1,9  |
| Dr. Verlag              | 2,1  | 2,2  | Knorr Hellbron       | 0,61  | 0,61 |
| Dingler                 | 2,3  | 2,3  | Köns, Braun          | 0,8   | 0,84 |
| Dyckerhoff u. Widm.     | 81   | 80,8 | Krumm Otto           | 0,8   | 0,84 |
| Eisenw. Kaiserl.        | 8,1  | 8,1  | Lahmeyer             | 5,6   | 5,6  |
| Eberf. Farben           | 9,4  | 9,3  | Lehrfabrik Spier     | 1,4   | 1,4  |
| Elektr. Lieferung       | 5,1  | 6    | Ludw. Walzmühle      | 2,5   | 2,5  |
| El. Licht u. Kraft      | 0,2  | 0,2  | Mergut               | 5,2   | 5,2  |
| El. Bad, Wollu.         | 0,2  | 0,2  | Metalwerk Knott      | 0,65  | 0,65 |
| Emag                    | 0,2  | 0,2  | Mönnus Maschinen     | 1,5   | 1,6  |
| EBlinger Maschinen      | 3,2  | 3,3  | Motoren Deutz        | 11,25 | 10,5 |
| EBlinger Spinnerei      | 30   | 30   | N. S. U.             | 3,1   | 3,3  |
| Fabr. Gebr.             | 3,25 | 3,5  | Oleawerke            | 3     | 3,3  |
| Feiten u. Guillaume     | 16   | 16   | Peters Union         | 1,05  | 1,05 |
| Forst, Jetter           | 0,6  | 0,6  | Pfäz Nöh. Kayser     | 1,05  | 1,5  |
| Frankf. Pokoray         | 1,75 | 1,9  | Rhein. Geb. u. Sch.  | 4,37  | 4,6  |
| Fuchs Waggon            | 0,6  | 0,6  | Rhein. Elektr.       | 3     | 3,4  |
| Ganz, Mainz             | 7,1  | 0,34 | Rhein. Metall        | 3     | 3,4  |
| Goldschm. Th.           | 13,6 | 13,6 | Rhenania Aschen      | 3,25  | 3,4  |
| Gritzner Masch.         | 8,7  | 8,9  | Rodberg Darmst.      | 1,8   | 1,9  |
| Grün u. Bilfinger       | 11   | 11   | Rügerwerke           | 3,5   | 3,5  |
| Haid u. Neu             | 7,25 | 7,25 | Schnell Frankenthal  | 3     | 3    |
| Hammersheim             | 8,25 | 8,5  |                      |       |      |

# Unterhaltung und Wissen

## Ricarda Huch's Wandlung.

Zum 60. Geburtstag der Dichterin.

Von P. Berglar-Schröder.

Der Lebenden gerecht zu werden ist schwer. Sie, die aus dem Zeitgeist der Heute schaffen oder aus dem uns Betrachtenden noch nahe liegenden Gestern, und die selbst dann, wenn sie sich wie Ricarda Huch in ihrer ersten Schaffensperiode an die lockende Schönheit der Fremde und ihrer Kultur hingeben, deren Bild doch immer wieder in moderner Strahlenbrechung aufzeigen, also vom Zeitgeist nicht ganz frei werden können, sie spiegeln sich in unserem Urteil nicht ungetrübt; denn dieses Urteil ist nicht minder bedingt und orientiert aus den Strömungen unserer Tage. Trotzdem das Lebenswerk der nun Sechzigjährigen in großer Breite von uns liegt, ist ein Sträuben in uns, sie jetzt schon einzuordnen. Sie lebt und wir erwarten von ihr noch etwas. Ob sie dann jemals unverlierbar der Zukunft angehören wird, das wird eine spätere Zeit, abgeklärt durch größere Distanziertheit, zu entscheiden haben. Uns kommt es hier darauf an, in knappen Zügen die Wandlung im bisherigen Lebenswerk der Dichterin aufzuzeigen, jene Wandlung, die sie uns aus der Ferne und Fremde der jungen Jahre jetzt näher, ja ganz nahe bringt.

Ricarda Huch trägt aus ihrem Braunschweiger Elternhause, aus seiner kultivierten Behaglichkeit und kaufmännischen Wohlhabenheit mit hantatistischem Einschlag, gleich den beiden Brüdern Mann, ein gewisses Weltentum mit sich; eine nur leichte Bürde, aber immerhin eine Bürde. Eine sehr feine, elegante und hochgepaunte Geistesart, vertieft noch durch erstaunliches, historisches Wissen und geweitet durch philosophische Kenntnis und Erkenntnis, gehören fast selbstverständlich in diese Grundierung. Aus all dem ist Ricarda Huch leidenschaftliche Schönheitsjüngerin. Aber die Hemmungen jener leichten Bürde entfernen sie von der Gegenwärtigkeit des Impulses, vom Aussehen in reiner, ursprünglicher Naturkraft. Gerade das ästhetische Element bedingt im Grundwesen der Dichterin etwas Kontemplatives, Abgewandt-Beschauliches; und deshalb auch flüchtet sie aus dem harten Heute in Vergangenes. Dort entzündet sich ihre Phantasie und brennende Sehnsucht. Ueber das erste Lustspiel „Bundesschwarz“ gelangt sie zum „Eros“ und greift nach der Palme des Renaissance-dramas. Aber auch hier ist jene Bürde: nicht in ihrem Herzen pulsiert der glühende Blutstrom; sie sieht ihn vielmehr durch ihre Wissen um ihn und so erwärmt sie sich an ihm!

Dieser problematische Schöpferprozess steigert sich bei ihr bis ins Bachantische; da ihr indes die ureigenste Blutursprünglichkeit ein Gedankt ist, so verpirrt man in dem Wert eine Divergenz zwischen Blut und Gehirn. Es bedeutet ein Minus für die Kunst dieses dramatischen Gebildes. Doch allen Anfalls ihres Bluthaftes am Bilde der Vergangenheit bleibt für diese Schaffensperiode ein Satz aus ihrem ersten Roman „Erinnerungen von Rudolf Ursula dem Jüngeren“ weiterhin orientierend: „Ich habe immer gefunden, daß das Beschaue das Schönste im Leben ist. Wer in einem prächtigen Umzuge mitgeht, der schließt den Staub und wirft hinter seiner Maste... Aber der Beobachter vom Balkon hat das alles vor seinen Augen, als wäre er der Herrgott und es würde alles ihm vorgeführt eigens zu seiner Lust.“ Dieser hemmende Zug des Zurückschauens zeigt sich auch in den „Lebensstücken“ und in der „Triumphgasse“.

Welche Werte aus jener Zeit auch immer man betrachtet, ob den „Monarchen von Scharaffs“ oder die „Teufeleien“, ob „Hadung im Kreuzgang“ oder — vor allem charakteristisch — den „Fra Celeste“: überall daselbst; ein lüppiges, ganz auf Romantizismus angelegtes Erglühen in Liebesrausch und Lebenssehnsucht, eine Beseffenheit und Trunkenheit, die der Eros-Stimmung entspricht. Und die, das ist festzuhalten, dennoch nicht der blutheißen Ursprünglichkeit entquillt, sondern der phantastischen Reizwirkung jener gegebenen Bilder, denen Sonne, Farbenglut, Schönheitsfinn, Dajeinsbegier alles ist. Damit ist für viele Ricarda Huch's Wert erschöpft. Namentlich die nachfolgenden größeren Romane will man nicht mehr gelten lassen. Höchstens noch „Bita somnium breve“, den seit seiner 5. Auflage „Michael Ungers“ getauschten Roman; keinesfalls aber den Roman „Von den Königen und der Krone“ oder die bisher nur in zwei Teilen vorliegenden „Geschichten von Garibaldi“.

Freilich — diese Werte genügen letzten und höchsten Ansprüchen nicht; ihr Guß ist nicht einseitig in Aufbau und Charakterisierung, zu verzeihlich im Sinne künstlerisch händiger Deonomie. Das eben beruht wesentlich auf der Zweipoligkeit ihres Wesens, auf dem Nebeneinander von Blut und Gehirn, die auf der anderen Seite Werke zeitigen, die in ihrer überragenden Art glänzend sind: „Blütezeit der Romantik“ und „Ausbreitung und Verfall der Romantik“. Diese Disziplinierung bringt überall durch und viele organisch verbindende Fäden führen von dem kaufmännischen Patrizertum der Ursula und Michael Ungers in die Welt der Triumphgasse und des großen Königsromans.

Aber nicht darauf kommt es bei unserer Themenstellung an, sondern darauf: In all diesen Werken der Dichterin verpirren wir ein schicksalhaftes Wollen des Lebens nach rein biologischen Gesetzen. Sie sind bestimmend für das „Ritornelle“ und für das „Leben des Grafen Confalonieri“. Es ist die graufige nackte Majestät des bloßen Geschlechts an sich: „Kein Reich Gottes oder Freiheitsreich dämmert aus der Zukunft. Unabsehbar wälzt sich die Wanderung der Menschen weiter in Qual und Grauen. Unerhörtes geschieht; es dient keinem Ziel, ist in die Nacht hinausgetan, die über dem Weltall liegt.“ — so sagt Walter Harich in einer feinen Studie über Ricarda Huch. Aber

wir ergänzen: Und kein deutsches Reich, nichts von den blutartigen kulturellen und ethischen Grundlagen der deutschen Wesenheit dämmert bisher im Wert der Dichterin auf.

Aber dann setzt mit einem Male die große Wandlung ein: Die Geschichte als Konstituierung der Sinnlosigkeit weicht der Geschichte, die von höherem, von göttlichem Geiste durchschauert und bestimmt ist. Die südlische Sonne wärmt nicht mehr. Aus der Entlegenheit der Fremde und ihrer Kultur erfolgt ein Heimfinden, eine wundersame Einkehr! Zwar kämpft „Der Fall Derruga“ und der sensationelle „Sommer“ gelegentlich noch dagegen an. Aber diese Waffen sind nun stumpf geworden, die Wandlung ist unaufhaltsam. „Der große Krieg in Deutschland“ wuchtet empor, „Luthers Glaube“ und „Der Sinn der heiligen Schrift“ und die „Entpersönlichung“ folgen. Das ist keine Ungelegenheit mehr der von ästhetischer Bürde belasteten Darstellung, das ist letzte Auseinandersetzung, ist weltanschauliche Werfegung!

Die Dichterin, die in Zürich und unter südlischer Sonne losgelöst von allen ideellen und religiösen Bindungen, „zwischen den Rassen“ stand, findet sich bewußt von der Seite ihres italienischen Gatten zurück in die deutsche Heimat und in deutsche Geistesart und wurzelt seitdem in der Idee des Deutschtums. Auf dem Wege über den großen Krieg findet sie ihren Vorstoß in die Glaubenswelt eines Luther; sie löst sich aus der romantischen Umarmung und geht klaren Blids in die deutsche Wirklichkeit! Aus der Renaissancebegeisterung erwacht sie und lebt der egoistischen Triebhaftigkeit das hohe Gebot der Entpersönlichung entgegen: Religion und Gewissen rücken in den Mittelpunkt des neuen Schaffens. Und gerade in dieser Wandlung gründen wir die Dichterin. Ihre Wandlung vom Blos zum Geiste, vom stilleren Weltbürgertum zum bewußten Nationalstaat leuchtet uns nun wie ein Symbol...

## Deutschland tanzt . . . .

Von Heinz Scharpf.

Deutschland tanzt . . . auf einem Vulkan höre ich eine Stimme aus dem Hintergrund, deren artanteste Eigenschaft es ist, sich überall vorzudrängen.

Aber damit ist nichts Neues gesagt, Vulkane waren von je die geeignetsten Tanzboden für aus dem Häuschen geratene Völker. Und der, auf dem Deutschland tanzt, ist vielleicht noch lange nicht der eruptivste. Erinnern wir uns, in stillere Zeiten zurückblickend, wann und wie der Rummel losging. Es war noch vor dem Weltkrieg, als die ersten Fieberwellen Europa erfassten. Als plötzlch eine helle Fanfare das Wort Tango! schmetterte.

Damals ließen die beginnenden Schauer über das Land. Und die Erde fing zu kreisen an, Tango! . . . Tango!

„Sensiblen Naturen“ mit „seiner Witterung“ Klang es wie ein Lied aus einer schöneren Welt. Sie alle sahen die Zeit erfüllt. Die breite Masse des Volkes freilich lebte noch im Dämmerzustand, da die Großmutter nach Großvater nahm. Oder umgekehrt. Doch daran erinnert sich die heutige Generation nicht mehr. Man war noch auf keine Art fest bei Wodka und Walzer und stellte sich unter einem modernen Tanz zu mindest etwas ergötzliches vor, dem man auf der Bühne oder in einzelnen Vergnügungstokalen mit gemischten Gefühlen — halb hepötelnd, halb bewundernd — zusah, was man sich vorantanzeln ließ, aber selbst nicht mittanzte.

Wie man kühl, skeptisch und abwartend einer neuen Wahrheit, Erzeugnis der Mode gegenübersteht, die uns am Montag noch zu grotesk erscheint, als daß wir sie gleich am Dienstag mitmachen.

Es war die Zeit der alten Schule, der primitiven Tanzfreuden, die Arbeit des Tanzes, der dämmernde Anfang. Damals zerrante man das Leben noch ganz im alten überliefernten Takt, feste, solide, pumstraza, hoffäsig . . . Es gab noch Tanzordner und Ordner in allen Betrieben. Jeder machte seine Kunden, seine Pflichttoren.

Der Tanz von früher war eine Auslösung nach frühlichem Tun, nach freudigen Gemütsregungen. Man fand eben noch im Zeichen des Naturalismus und Liebe ohne jede Im- oder Expression genügend im Zeichen des verehrten Dreiviertelstaktes.

Das wurde aber rasch anders. Ueber Nacht prasselten sie herein, die Modernen. Der One-Step, der Two-Step, der gezeirte Boston, der Foxtrott, der Schimmy, der Jazz und die edlen Abarten dieser choreographischen Geangellenen.

Ganz erkaunt hielt der Walzer in seinem Schweben inne und drückte sich schüchtern an die Wand. Eine neue Zeit war angebrochen, über Nacht.

Und auf dem Plane erschienen im strahlenden Licht die hohen Priester des modernen Tanzes. Noch gestern an ihren ausgefanzten Hüften und an einer totalen Lebensunfähigkeit erkenntlich, tauchten sie plötzlich in funkelneulernen Lackschuhen und schweren Stabpöhlen auf und hielten ihren feierlichen Einzug in die festlich geschmückten Tanzlokale.

Und das Volk schrie Hosanna! und verneigte sich vor ihnen, bezahle willig jedes Entré und lauschte ergriffen ihren neuen Lehren.

Und siehe, die hohen Priester sprachen zu dem Volk, Königen gleich, und ließen ihre Gaben allen zukommen, so ihr Heil bei ihnen suchten.

Rasch räumten sie mit dem Alten, Ueberlieferter, mit der Etikette, dem Höfischen und allem, was vordem als gut und heilig befunden worden war, auf.

Der Tanz, sagten sie, war vormalig Dressur mit gefühlsmäßiger Musikbegleitung. Und das Wörtchen Walzer schwebte ihnen mit jedem Gehmaad auf der Zunge.

Sie ließen an Stelle des Früheren, des Ueberwundenen, des Unsportmäßigen, das Gesunde treten: Durchbildung des Körpers, Harmonie, Linie, Stil. Was alles früher gefehlt hatte nach ihrer patientierten Meinung. Sie erhoben den Tanz zur höchsten Sportleistung. Zum Sport im ethischen Sinne. Sie befreiten den Leib und auch den Geist von seinen alten drückenden Fesseln und legten ihm den expressivsten Weg frei. Uebergaben ihm seiner ureigensten Bestimmung, seinem göttlichen Zweck. Wer das nicht einlud, war eben voriges Jahrhundert. Anno Tobak. Senil. Das einfache Glaubensbekenntnis dieser schlichten Volksbegleiter lautete: „Tanz ist durchgeleiteter Rhythmus des zur reinen Idee sublimierten Körpers. Ausdrucksform des eigenen Tans zur höchsten aktivistischen Potenz.“ Und das Volk verneigte sich ehrfürchtig und tief enthusiastisch. Klar wie Stiefelwisch! Es pries die Revolution, die Evolution und die Spekulation, die das Morgenrot des modernen Tanzes glorreich hereinbrechen ließ.

Hosanna! rief das befreite Land und ließ alle seine Instanzen toben.

Wie nach schwerer Gefangenschaft zuckte man die Glieder, besonders die Beine. Oder hielt sie auch steif, je nach der unumfänglichen Vorschrift. Denn es zeigte sich in grotesker Umkehrung, daß man ehemals in den Tagen finsterner Zwanges den Tanz in ungezählten Freiheiten vollführte, während man jetzt in der Periode der Freiheit sich an strenge Gesetze zu halten hatte.

Aber das gab den Tänzern erst die rechte Gelegenheit, ihre Künste zu zeigen. Rhythmisch durchgeleitet ihre sublimierten Körper zu verrenken.

Woh! wenn einer nicht mittat. Kein Versehmer vergangener Zeitalter hatte so schwer zu leiden. Er mußte als Ausgestoßener aus jeder Gesellschaft sein Leben mit den Tieren des Waldes teilen oder als erdenferner Klausner in seiner Stube hocken bleiben.

Wer vordem noch still und in sich gekehrt seines Weges ging, war mit einmal von dem hadantischen Strudel erfasst und hing wie ein Kalandier zu tanzen an. Da war keine Figur zu unglücklich genug, kein Weiblein zu bid, kein Männlein zu verdogen, es forcierte eines Tages über das glatte Parkett und sah sich zu diesem aktivistischen Tun um ein adäquates Individuum um, das nur aus Weinen zu bestehen brauchte, die alles Seltliche einschloßen.

Man tanzte von abends bis morgens, von morgens bis Mittag, von Mittag bis abends. Der Stunden des Tages und der Nacht waren zu wenige, als daß man sich fast gelangt hätte. Wer vordem angesehen und geachtet war ob seiner Verdienste, seiner Ehrlichkeit und sonstigen Tugenden, er wurde jetzt an die Wand gedrückt wie der arme Walzer, denn der elegante Tänzer hatte den Vortritt. In Verlast und Kaskademe. Man konnte weise sein wie Salomo und begabte wie drei Unversitätsdozenten, man konnte in einem sicheren Perpetuum mobile arbeiten oder die feinste Theorie ausarbeiten, was half es? Wenn man keine modernen Tänze tanzen war man einfach unmöglich. Der gewandte Tänzer war der Mann des Tages. Sein Bild war der beste Kaiserlicher-Erlass, für die illustrierten Blätter. O, die Entente mußte genau, warum sie nicht die Auslieferung der hohen Priester des Tanzes forderte.

Und Deutschland tanzt . . .

Von der Wacht am Rhein ist es zur Foxtrothymie übergegangen und sein vaterländischer Gesang lautet: „Wo hast du denn die schönen blauen Augen her?“ und „O, Katharina! O Katharina!“ Und wir fühlen uns wohl dabei. Pudelmoh! wie das schon Goethe etwas umständlicher gesagt hat.

Freilich es gibt auch Schwarzeher unter uns, Bananen, Kaktaster.

Die da sagen, mit diesen modernen Tänzen wäre etwas Fremdes, etwas Krankhaftes in die deutsche Volksseele hineingetragen worden. Diese Schieber- und Schieberlinge entsprechen nicht dem wirklichen deutschen Ich, dem Umpfinden des Volkes. Ja, viele sagen sogar, diese Tänze wären moralische Verkommenheit, typische Verfallserscheinungen. Und die früheren konnte man zwar, aber die jetzigen müsse man indogent tanzen.

Noch trägt uns der Vulkan. Wer weiß wie das Morgen sein wird? Ist die große Frage. Darum tanzt Deutschland, tanzt um das goldene Kalb, um seine Vergangenheit und seine Zukunft. Es verrenkt sich nach allen Seiten. Alle, alle sind wir zu grotesken Tanzpuppen geworden. Keiner geht mehr fest und aufrecht, jeder schneit im Schimmelschritt dahin und tortelt am bequemsten über den anderen hinweg. Dem Abgrunde zu! posant die Stimme aus dem Sintergrunde.

Aber sie verstumme! Sie lasse sich nicht immer und ewig hören. Aus jedem müßten Tanz ist Deutschland noch mit eins erwacht. Hat es das Tanzen in die Erde gestellt und wieder die Füße gegen seine Verführer und Widersacher geschwungen. Wurde es wieder von einer gemeinsamen Idee ergriffen und spannte sich gegen irgend einer höchsten aktivistischen Leistung an.

## Der alte Cajanova.

Von Friedrich Pressa.

Die Wände des kleinen getäfelten Saales, in dem die Schloßbedienten des Grafen von Waldstein zu tafeln pflegten, hallten wider von dem dröhnenden Gelächter, das den Raum erfüllte.

Ueber wahrlich, hätte seine Erlaucht, der Herr Graf von ungefähr die Scene, die sich loeben um die Mittagstzeit in Dur abspielte, gesehen, sicherlich hätte er, der ein Freund seltsamer Menschen, sonderlicher Szenen und merkwürdiger Erlebnisse war, in begagtes Gelächter mit eingestimmt.

Mit halbgeschlossenen, zur Dede gerichteten Augen, ausgerichteten Mäulern und gestreckten Rücken lag die gesamte ehrenwerte Dienerschaft zumant den würdigen Schloßbedienten in ihren geräumigen Sesseln, sie wieherten wie Hengste, die einer Stute ansichtig werden. Der bedienende Kafai, der sich mit beiden Händen auf eine Lehne stützte, merkte nicht, daß sein Rodschah in eine Kofschüssel tunkte, der mustulöse Koch nicht atemholend mit dem Kopfe lo bestigt, daß sein seltsamgestaltiger Jopi wie eine Peitsche auf seinen Rücken klappte, die Frauenzimmer hatten die Köpfe in ihre Schürzen vergraben, in der Mitte des Raumes aber stand hoch und aufgerichtet ein seltsamer Mann, fremd in dieser Umgebung, wie ein Truthahn unter Hühnern und Enten.

An einen Truthahn gemahnte er auch in seiner gereizten und gepörschten Haltung. Die grimmligen, grohen schwarzen Augen rollten vor einem der Lächer zum andern, während er seinen Kopf, der steif und sorgfältig frisiert war wie es etwa im 1770 noch die Mode der besten Gesellschaft erheischte, rudeweise von einem zum anderen wandte. Die Mäulern seiner großen gebogenen Nase bebten, und die faltige Haut seiner Gurgel in der der Adamsapfel sichtbar krieg und fiel, zitterte. Schwelkronen des Jorns rannten über die olivenfarbige rissige Haut seiner Stirn. Unbewart, wie es bei einem alten Kavalier der gute Ton einmalks forderte, war nur der Rumpf den er aufrecht lo weit er konnte. So stand er da, mit aufgeschlagener Brust, den rechten Fuß auf den Boden gestemmt, während der linke Fuß fast tänzerisch nur auf den Föhnen ruhte. Die eine Hand hatte er mit Fingerringen und Daumen in die Hüfte gepreßt, während sich die andere

ballte und energische Bewegungen von unten nach oben machte. Der graue Rod, die tabakfarbenen Hosen, die Spikemanschetten und das Jabot zeigten einen Mann von der Welt an, und das Gelächter dieser inferioren Menschen, das ihn umhüllte, stand zu der Haltung, zu seinem Jorn und zu seinem ganzen Wesen in einem sonderbaren, höhnvollen Gegensatz.

Dies schien er auch mit der Erfahrung eines alten Lebensstenners genau zu prüfen. Aber anfrakt ein Ende zu machen, sich im Gefühl seiner Ueberlegenheit loszureißen und zu entfernen, vermochte er es nicht, sich vom Platze zu rühren. Als das Gelächter ihn wieder zu Wort kommen ließ, hob er von neuem an, in einem seltsam klingenden Deutsch zu sprechen:

„Cospetto! Herr Keltzirner, meine Verachtung für euch Lumpenpaad ist zu groß, als daß ich mich noch länger hier aufhalten will. Jakobiner seid ihr, unwürdige Diener eines edlen Herrn, der sich an mir verachtet, weil er euch nicht alle zum Teufel jagt. Neue, daß ich äirne, lößt meinen Jorn wachen. Cospetto, mit anderen Männern bin ich in meinem Leben zusammengetroffen und habe mich für Beleidigungen gerächt! Ich habe dem Kronenzerr von Polen, dem Grafen Braniki durch den Bauch geschossen, weil er mich beleidigte, und er sah hernach die Beleidigung ein und machte sie auf. Aber ich netasche, daß ich mit Gekschmeiß mit verdammten Jakobinern zu tun habe! Die Kunzeln ihres alten Geschlechtes, Herr Keltzirner entbedken mit Rachschuß! Rediarsch! Roschelt! Nein! Ich weien Sie und beledigen Sie, mein Ohr nicht mit Ihrem löschten Deutsch! Ich asche schon und überlasse Sie den Liebkolonnen Ihres Monons besser Schamlosigkeit und Unanständigkeit lo weit ach mich in Ihre Gegenwart bei Tische zu bedienen. Ich asche und werde mich bei meinem edlen Gönner, dem Grafen Waldstein, beklagen, daß er Ihren Uebermut nicht!“

Wir erhobenem Haupte und sanftamem Schritt, umtost von einem neuen Anbruch schallenden Gelächters, verließ der seltsame Mensch das Zimmer.

Der von ihm aneredete Herr Keltzirner aber, ein Mann mit schattlicher Gestalt und einem trockenen, pedantischen Gesicht, wandte sich an die Gesellschaft:

„Warum behält nur jene Gräßlich, Gnaden für einen solchen Narren tausend Guden! Die Bibliothek in Ordnung halten kann

ein jeder Pferdejunge. Was ist da weiter dabei! Wir müssen dem Narren das Leben lauer machen, damit er geht!“

„Ich werde dem Kerl auf offener Straße verprügeln,“ rief der Kafai, der lerviert hatte, „immer und immer beledigt er mich! Ich labe auch, Ehre im Leibel! Des Biteren lebe ich ihn ohne Stod und Deagen in die Stadt gehen, da soll er's büßen.“

Bisfällig nidte die ganze Dienerschaft und Beamtenchaft des Grafen Waldstein auf Dur zu diesen Worten des Kafaien Widerol. Der aber, dem die Prügel zugebacht waren, ging in die stillen Räume der Bibliothek hinüber und lekte sich an seinen Tisch, auf dem viele bedienende Blätter, Feder, Papier und Tinte lagen.

Szenen wie die eben vorübergegangene zählten zu seinen täglichsten Erlebnissen. Cospetto, was war das für ein erdärmliches, häßliches Leben, das er jetzt führte. Wenn wenigstens der Herr Graf und der Fürst Ligne auf dem Schloße weilten, dann war es zur Not noch erträglich, konnte man mit beiden doch französisch sprechen. Aber allein unter dieser Dienerschaft! Er kam sich vor wie ein alter, gefeierter Uhu, den das kleinere Raubvögel der Dohlen und Krähen postend umkreist.

Kopfschüttelnd griff er zur Feder und nahm die vor ihm stehenden Blätter in die Hand. Dieser Haufen beschriebenes Papier enthielt das, was von seinem Leben ihm übrig geblieben war, die Erzählungen von allen Gescheltnissen und Personen, die einst an ihm vorübergezogen. Er dachte zurück, wie er ein fünfzehnjähriger Abbat war und zwei Schwestern ihm liebten. Mit einer Karolle und sechs Pferden sah er sich durch Europa fahren als reichen Mann, den Fürsten ehren, und den Frauen anbeteten. Als wäre dies alles erst gestern geschehen, schien es ihm denn eine glühende Phantasie ließ alles wieder lebhaft vor ihm erblühen.

Die Feder wuchs ihm in die Hand und veränderte die Buchstaben bedleitend die Bilder seiner Erinnerung. Er vermaß das traunrige Dur, den pedantischen Haushofmeister Keltzirner und den löschten Kafaien Widerol. Wieder war er der glänzende, gefeierte Oberbefehlshaber. Ein Lächeln das da zeigte, was er in der Rückdenkung noch einmal denoh entpanntete die zummengeprekten Lippen und schien zu künden:

„Quamquam non vicisti, attamen vicisti!“ „Hast du auch nicht geseht, lo hast du doch geseht.“

Unten aber schnitt sich der Kafai Widerol einen Gekschuß.



